

Annatina Kull, Marc-Antoine Camp, Sabine Eggmann, Reto Stäheli

(Dis-)Kontinuitäten im Chorwesen

Das Chorsingen als immaterielles Kulturerbe im Kontext des demografischen und gesellschaftlichen Wandels

Forschungsbericht der Hochschule Luzern – Musik 16

Impressum

Kull, Annatina; Camp, Marc-Antoine; Eggmann, Sabine; Stäheli, Reto (2018): (Dis-)Kontinuitäten im Chorwesen – Das Chorsingen als immaterielles Kulturerbe im Kontext des demografischen und gesellschaftlichen Wandels

Forschungsbericht der Hochschule Luzern – Musik 16, Luzern

Hochschule Luzern – Musik,

https://zenodo.org/collection/user-lory_hslu_m_fb

Die Publikation ist Resultat des Forschungsprojektes
Immaterielles Kulturerbe und demografischer Wandel

Projektmitarbeitende: Marc-Antoine Camp, Sabine Eggmann, Annatina Kull, Reto Stäheli

Projektpartner: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Vorliegender Forschungsbericht wurde von Annatina Kull unter Mitarbeit von Marc-Antoine Camp, Sabine Eggmann und Reto Stäheli verfasst. Annatina Kull hat die Literaturrecherche und -auswertung realisiert und alle Interviews geführt, transkribiert und codiert. An der Konzeption des Forschungsprojektes und den Konklusionen waren alle Projektmitarbeitenden beteiligt.

Dieses Forschungsprojekt wurde mit Unterstützung des Bundesamtes für Kultur realisiert.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

In den Forschungsberichten der Hochschule Luzern – Musik werden Ergebnisse aus Forschungs- und Entwicklungsprojekten dem Fachpublikum und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Herausgegeben von der Hochschule Luzern – Musik.

© Hochschule Luzern – Musik, 2018

Dieses Dokument ist als elektronische Publikation frei zugänglich. Es untersteht dem urheberrechtlichen Schutz, darf aber zur nicht-kommerziellen Nutzung und unter Nennung von Autor und Quelle als unverändertes Ganzes im elektronischen Format weitergegeben werden. Für jede weitergehende Nutzung, soweit nicht von den gesetzlichen Schranken erfasst, bedarf es der ausdrücklichen vorgängigen Einwilligung der Hochschule Luzern – Musik

Abstract

Der vorliegende Forschungsbericht beschäftigt sich mit den Auswirkungen des demografischen und gesellschaftlichen Wandels auf die Tradition des Chorsingens. Neben der Darstellung der (Dis-)Kontinuitäten und Zukunftsperspektiven des Chorwesens werden sechs Chöre aus der Deutschschweiz als Fallbeispiele portraitiert.

Es wurden Interviews mit den Chorleitenden und einzelnen Mitgliedern dieser sechs Chöre geführt. Aus den empirischen Daten und der Literaturoswertung wurden Thesen abgeleitet, die im Rahmen eines Workshops mit Fachleuten des Chorwesens diskutiert und weiterentwickelt wurden.

Die Ergebnisse zeigen auf, dass das Chorwesen sehr dynamisch und vielfältig ist. Neben zahlreichen Choraufösungen werden viele neue, oft auch nur kurzlebige Ensembles gegründet, und es lässt sich eine grosse Fluktuation der Mitglieder innerhalb von Chören feststellen. Es besteht ein klarer Trend zur Durchführung zeitlich begrenzter Chorprojekte und zur Gründung von Projektchören. Diese Entwicklungen stehen im Zusammenhang mit der nachlassenden Bereitschaft und Möglichkeit der Sänger/innen, sich längerfristig für eine Chorerteilnahme zu verpflichten. Während die Zahl der Frauenchöre wächst, ist diejenige der Männerchöre rückläufig. Männerstimmen sind zudem in vielen gemischten Chören untervertreten. Die Chorformen und das Repertoire der Chöre werden insgesamt vielgestaltiger, was unter anderem auf die zunehmende Diversität innerhalb der Bevölkerung und auf die Globalisierung und Individualisierung zurückzuführen ist. Musikalische Inhalte stehen im Vergleich zu früher stärker im Zentrum für eine Chorerteilnahme. Es lässt sich insgesamt eine Qualitätssteigerung und Professionalisierung sowohl auf künstlerischer als auch auf organisatorischer Ebene feststellen, was mitunter in Verbindung mit der heutigen Leistungsorientierung der Gesellschaft sowie dem Einfluss elektronischer Medien steht. Das Chorwesen reagiert auf den demografischen Wandel einerseits mit intergenerationellen und interkulturellen Projekten, andererseits mit Angeboten für bestimmte Zielgruppen wie ältere Menschen, Jugendliche oder Menschen mit Migrationshintergrund. Es gibt verschiedene Spannungsfelder im Zusammenhang mit dem demografischen und gesellschaftlichen Wandel, die im vorliegenden Bericht thematisiert werden. Dazu gehören insbesondere Fragen der Inklusion und Exklusion von Sängern/-innen aufgrund spezifischer Zielsetzungen eines Chors.

Wenn das Chorwesen weiterhin wandelbar bleibt, sich den gesellschaftlichen Herausforderungen stellt und die daraus entstehenden Chancen erkennt, werden auch in Zukunft viele Menschen gemeinsam singen und damit eine heute äusserst lebendige Tradition weiterführen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
1.1	Forschungsfragestellung	6
1.2	Chorsingen als immaterielles Kulturerbe	6
1.3	Soziohistorischer Kontext des Chorwesens im deutschsprachigen Raum	7
1.4	Demografischer Wandel als Herausforderung	8
2	Methoden	9
2.1	Stichprobe	9
2.2	Erhebungsverfahren	10
2.3	Auswertungsmethode	11
3	Chorportraits	11
3.1	Der Oratorienchor	11
3.2	Der internationale Chor	12
3.3	Der Kirchenchor	12
3.4	Der Seniorenchor	13
3.5	Der Altersheimchor	13
3.6	Der Männerchor	13
4	(Dis-)Kontinuitäten im Chorwesen	14
4.1	Entwicklung der Chorszene	14
4.1.1	Veränderung der Altersstruktur in Chören	15
4.1.2	Erweiterung des Chorangebots	17
4.1.3	Neue Organisationsformen	18
4.1.4	Weiterentwicklung der Chorliteratur	19
4.2	Professionalisierung des Chorwesens	20
4.2.1	Spannungsfeld künstlerischer und sozialer Zielsetzungen	22
4.2.2	Professionalitätsanforderungen im Bereich des Chormanagements	23
4.2.3	Einbezug elektronischer Medien	24

4.3	Ermöglichung kultureller Teilhabe im Bereich des Chorwesens.....	26
4.3.1	Integrationspotenzial des Chorsingens hinsichtlich Migration.....	27
4.3.2	Chorangebote für Menschen mit Migrationshintergrund	29
4.3.3	Integrationspotenzial des Chorsingens hinsichtlich Alterung der Gesellschaft.....	31
4.3.4	Chorangebote für ältere Menschen.....	33
4.3.4.1	Seniorenchöre	33
4.3.4.2	Intergenerationelle Chorangebote.....	35
4.4	Biografische musikalische (Dis-)Kontinuität	36
4.4.1	Prägung durch frühe Erfahrungen mit Musik in Kindheit und Jugend.....	36
4.4.2	(Dis-)kontinuierliche Chorpartizipationen.....	37
4.5	Geschlechterverteilung	38
4.5.1	Geschlechterverteilung in gemischten Chören	38
4.5.2	Frauenchöre und Männerchöre	40
<hr/>		
5	Zukunftsperspektiven	41
6	Schlusswort	42
7	Referenzen	43

1 Einleitung

1.1 Forschungsfragestellung

Im Fokus der vorliegenden Studie steht die Fragestellung, wie sich die Tradition des Chorsingens in der Schweiz unter dem Einfluss des demografischen und gesellschaftlichen Wandels entwickelt. Es werden Veränderungen im Chorwesen aufgezeigt und Fragen nach der Zukunft dieser Tradition diskutiert. Es wird untersucht, wie sich Organisationsformen, Zielsetzungen, Inhalte und Trägerschaften von Chören wandeln, und inwiefern sich die Praktiken der Tradierung weiterentwickeln.

Die (Dis-)Kontinuitäten werden auf den Ebenen der gesamten Chorszene, einzelner Chöre und bezüglich der Chorsänger/innen analysiert. Im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel wird das Integrationspotenzial des Chorwesens hinsichtlich Alterung und Migration thematisiert. Dabei werden die Spannungsfelder im Umgang mit Diversität aufgezeigt. Es wird der Frage nachgegangen, ob eine stärkere Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund in Chöre möglich wäre. Ebenso wird erörtert, ob Chöre ältere Menschen integrieren, oder ob eine Nachfrage nach Angeboten besteht, die speziell auf Seniorinnen und Senioren ausgerichtet sind.

Einführend werden der Kontext der Studie und zentrale Begriffe erläutert. Anschliessend werden die Stichprobe und das methodische Vorgehen beschrieben. Die sechs Chöre, die im Rahmen der Studie als Fallbeispiele analysiert worden sind, werden zunächst typologisch präsentiert. Die Ergebnisse der Untersuchung dieser Fallbeispiele fliessen exemplifizierend in die nachfolgende Darstellung der (Dis-)Kontinuitäten in der Chorszene als Gesamtheit ein. Die Ergebnisse werden anschliessend in Form von Zukunftsperspektiven zusammengefasst und im Schlusswort diskutiert.

1.2 Chorsingen als immaterielles Kulturerbe

Das Chorwesen wurde in dieser Studie als exemplarische Form des immateriellen Kulturerbes ausgewählt. Anhand dieses Beispiels Chorsingen zeigt das Forschungsprojekt auf, wie die Auswirkungen des demografischen Wandels auf lebendige Traditionen untersucht werden können. Es will auch andere Trägerschaften des immateriellen Kulturerbes dazu anregen, die Herausforderungen der gesellschaftlichen Veränderungen zu erkennen und ihnen zukunftsorientiert zu begegnen.

Das immaterielle Kulturerbe umfasst laut UNESCO „die Praktiken, Darbietungen, Ausdrucksweisen, Kenntnisse und Fähigkeiten [...], die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Individuen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen“ (UNESCO, 2002, Abs. 2). Dazu gehören: mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksweisen; darstellende Künste; gesellschaftliche Praktiken, Rituale und Feste; Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und dem Universum; sowie Fachwissen über traditionelle Handwerkstechniken (UNESCO, 2002, Abs. 2). 2008 ist die Schweiz dem UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes beigetreten und hat sich damit verpflichtet, ein nationales Inventar lebendiger Traditionen zu erstellen und dieses regelmässig zu aktualisieren (UNESCO, 2002, Abs. 12). Durch die Ratifizierung der UNESCO-Konvention verpflichten sich die teilnehmenden Länder auch dazu, über immaterielles Kulturerbe zu forschen (Koslowski, 2015, S. 39).

Auf der Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz ist das Chorwesen durch die regionalen Einträge „Freiburger Chorgesang“ und „Glarner Chor- und Orchesterwesen“ beispielhaft vertreten (Bundesamt für Kultur, 2012). Auch in den Verzeichnissen des immateriellen Kulturerbes in Österreich

und Deutschland gibt es mehrere Einträge im Bereich des Chorsingens. Im Eintrag „Chormusik in deutschen Amateurchören“ wird die Bedeutung von Laienchören innerhalb des nationalen Musiklebens, wie auch für die Pflege eines wertvollen Repertoires und einer kulturellen Tradition betont (Deutsche UNESCO-Kommission, 2014).

1.3 Soziohistorischer Kontext des Chorwesens im deutschsprachigen Raum

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war der Chorgesang im deutschsprachigen Raum vorwiegend im kirchlichen und schulischen Bereich beheimatet und in der Oper präsent. Auch Schulchöre waren bis Mitte des 18. Jahrhunderts als Kantoreien mit der Kirche verbunden und wirkten in Gottesdiensten mit (Brusniak, 2016; Lutschewitz, 2012, S. 2–3). Im 19. Jahrhundert führten die kirchenmusikalische Restauration und der Caecilianismus zur Gründung vereinsähnlich organisierter Kirchenchöre, die sich der erneuerten liturgischen Musik widmeten (Wittelsberger, 2001, S. 8–9).

In der Schweiz wurde bereits 1754 ein erster volkstümlicher Gesangverein gegründet, in dem über zweihundert Frauen und Männer gemeinsam sangen (Ehrismann, 2006). Im 19. Jahrhundert etablierten sich aufgrund gesellschaftlicher und politischer Veränderungen vermehrt Chorvereine ausserhalb kirchlicher Kontexte. Beeinflusst durch die Französische Revolution strebte das aufgeklärte Bürgertum nach Freiheit und nationaler Identität, und es bildeten sich nationalistische Bewegungen. Der vereinsmässige Chorgesang und die Pflege des Volksliedes als gemeinsames Kulturerbe dienten dem Ziel nationaler Einheit und der Opposition gegen Fremdherrschaft (Lutschewitz, 2012, S. 9–11; Wittelsberger, 2001, S. 8). Nach dem Vorbild der 1791 von Carl Fasch gegründeten Berliner Singakademie, die hauptsächlich hochstehende geistliche Chormusik aufführte, entstanden zahlreiche gemischte Amateurchorvereine mit Mitgliedern aus der bürgerlichen Gesellschaftsschicht. Ausschlaggebend für den ebenfalls zu dieser Zeit aufkommenden Männerchorgesang waren einerseits die 1809 von Carl Friedrich Zelter in Berlin ins Leben gerufene „Liedertafel“, und andererseits der 1810 von Hans Georg Nägeli in Zürich gegründete „Liederkränz“. Die Liedertafeln pflegten in elitärer und exklusiver Männerrunde Gesang und Geselligkeit bei Speis und Trank. Liederkränze hingegen vereinten verschiedene Bevölkerungsschichten in ihren Reihen und beabsichtigten eine musikalische Volksbildung. Politischer Versammlungscharakter, Patriotismus und volkstümliche Ideale prägten das Männerchorwesen (vgl. Brusniak, 2016; vgl. Lutschewitz, 2012, S. 3–11; vgl. Wittelsberger, 2001, S. 6–9). An eidgenössischen Sängerkonventen „fand die damals herrschende patriot., freisinnige und freiheitl. Gesinnung ihren begeisterten Ausdruck“ (Ehrismann, 2006).

Aufgrund des Paulus-Postulats „Die Frau schweige in der Gemeinde“ sangen Frauen bis ins 19. Jahrhundert meist nur im privaten Rahmen gemeinsam. Es gab kaum Frauenchöre, die öffentlich in Erscheinung traten. Zu den Ausnahmen gehörten ein 1828 von Hans Georg Nägeli in Zürich gegründeter Frauenchor und ein 1830 von Emilie Zumsteeg ins Leben gerufener Frauenchor in Stuttgart (Geyer, 2016; Sonntag, 2016).

Im Zuge der Industrialisierung grenzte sich das Bürgertum von der Arbeiterschicht ab und hiess diese in den Männergesangvereinen nicht mehr willkommen. In der Folge entstanden ab Ende des 19. Jahrhunderts sozialdemokratisch orientierte Arbeitergesangvereine. Diese sangen vornehmlich Arbeiterlieder und während der Zeit der Novemberrevolution und der Weimarer Republik sogenannte Tenzlieder mit politischen Botschaften, die von sozialdemokratischen bis zu kommunistischen und oppositionellen Idealen reichten. 1888 wurde in der Schweiz ein Arbeitersängerverband gegründet. Die Arbeitergesangvereine nahmen auch weibliche Chormitglieder in ihre Reihen auf. Zudem breiteten sich gemischte Chöre aus, die Volks- und Arbeiterlieder und hochstehende Chorwerke grosser Komponisten sangen (Ehrismann, 2006; Lutschewitz, 2012, S. 14–23).

Veranlasst durch die Jugendbewegung in Deutschland bildeten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts im ganzen deutschsprachigen Raum Jugendchöre (Lutschewitz, 2012, S. 24). Daraus resultierte die Singbewegung, die in der Schweiz unter anderem zur Gründung von Schulchören, Musikschulen und Chören ausserhalb des schulischen Kontexts führte (Ehrismann, 2006).

Während des Nationalsozialismus wurde das Chorwesen in Deutschland für Propagandazwecke missbraucht und das Repertoire für die bürgerlichen Chöre durch den Deutschen Sängerbund und später durch die Reichsmusikprüfstelle vorgegeben. In der ersten Phase nach dem zweiten Weltkrieg war es diesen Chören hingegen verboten, national geprägtes Liedgut zu singen (Wittelsberger, 2001, S. 8 und 110–114).

Entsprechend der Emanzipation der Frauen in der Gesellschaft etablierten sich ab dem 20. Jahrhundert eigenständige Frauenchöre (Lutschewitz, 2012, S. 43; Sonntag, 2016; Wittelsberger, 2001, S. 8). In der Schweiz schlossen sich die Frauenchöre 1952 im Verband der Schweizerischen Frauen- und Töchterchöre zusammen. Dieser fusionierte 1977 mit dem Eidgenössischen Sängerverein und dem Verband Gemischter Chöre zur Schweizerischen Chorvereinigung (Ehrismann, 2006).

1.4 Demografischer Wandel als Herausforderung

Für eine Untersuchung des Chorwesens im Kontext des demografischen Wandels spricht der aktuelle Umstand, dass es Chöre mit Nachwuchsproblemen und einem hohen Altersdurchschnitt der Mitglieder gibt. Andererseits werden viele neue Chöre gegründet, und die Chorformen werden insgesamt vielgestaltiger. Neben Chören, die beispielsweise betont multikulturell orientiert sind, gibt es andere, die eine bestimmte Gesellschaftsgruppe wie ältere Menschen ansprechen. Es soll untersucht werden, in welchem Verhältnis der demografische Wandel zu diesen Entwicklungen steht.

Der demografische Wandel steht für Veränderungen der Bevölkerungsstruktur hinsichtlich ihrer Grösse, ihrer geografischen Verteilung und ihrer Zusammensetzung nach Alter, Geschlecht und ethnischer Herkunft (Deutscher Kulturrat, 2007, S. 2; Hippe & Sievers, 2006, S. 14).

Ursachen der demografischen Veränderungen in der Schweiz sind insbesondere die steigende Lebenserwartung, das Altern geburtenstarker Jahrgänge, eine niedrige Geburtenrate und wachsende (Binnen-)Mobilität (Höpflinger, 2011, S. 6; Schweizerischer Bundesrat, 2016, S. 9). Die Zuwanderung führt zu einem Bevölkerungswachstum und einer heterogeneren Gesellschaftsstruktur (Schweizerischer Bundesrat, 2016, S. 50). Das Bundesamt für Statistik hat auf dieser Grundlage verschiedene Szenarien entwickelt, wie sich die Bevölkerung der Schweiz in den nächsten Jahren entwickeln könnte. Alle Szenarien rechnen mit einem grossen Bevölkerungswachstum und einer „markante[n] und rasche[n] Alterung der Bevölkerung“ (Bundesamt für Statistik BFS, 2015, S. 2). Auch der Anteil älterer Menschen mit Migrationshintergrund wird ansteigen, und die Migrationsbevölkerung wird vermehrt „aus einem entfernten kulturellen Umfeld“ zuziehen (Schweizerischer Bundesrat, 2016, S. 50). Menschen mit Migrationshintergrund lassen sich grösstenteils im städtischen Raum nieder, was die Urbanisierung vorantreibt und die regionalen Unterschiede der Bevölkerungsstruktur innerhalb der Schweiz vergrössert (Höpflinger, 2011, S. 6; Schweizerischer Bundesrat, 2016, S. 50). Die Bezeichnung „Menschen mit Migrationshintergrund“ bezieht sich nicht nur auf die Staatsbürgerschaft, sondern auch auf den Geburtsort und die Migrationserfahrung einer Person und ihrer Eltern (Bundesamt für Statistik BFS, 2017, S. 13). Es gilt zu bedenken, dass Menschen mit Migrationshintergrund keine in sich homogene Gruppe darstellen (Bernicke, 2016, S. 90; Dreyer, 2009, S. 40; Hausmann, 2009, S. 142).

Demografischer Wandel steht in einer Wechselwirkung mit gesellschaftlichen, politischen, rechtlichen, ökonomischen, technologischen und ökologischen Faktoren. Zu diesen gehören unter anderem Globalisierung, Digitalisierung, Urbanisierung sowie Veränderungen der Wertvorstellungen und der Art des gesellschaftlichen Zusammenhalts (Schweizerischer Bundesrat, 2016, S. 8 und 15). Bei der Auseinandersetzung mit dem demografischen Wandel müssen daher auch gesellschaftliche Veränderungen wie beispielsweise Individualisierung, Flexibilisierung, Leistungsorientierung, Professionalisierung, biografische Diskontinuitäten und ein sich veränderndes Altern berücksichtigt werden. So findet parallel zur demografischen Alterung eine „sozio-kulturelle Verjüngung“ statt, und herkömmliche Altersdefinitionen müssen überdacht werden (Höpflinger, 2011, S. 16–17).

„Wir haben es mit einem in vieler Hinsicht veränderten Alter zu tun, denn es dauert länger an, verläuft gesünder und umfasst, auch bezogen auf die kulturelle Orientierung, einen deutlich heterogener strukturierten Teil der Gesellschaft als in der Vergangenheit. Damit einher geht jene Dynamisierung, die eine ganz andere Annäherung an das Thema erfordert und Anlass gibt, auch die Chancen in den Blick zu nehmen, die in der Aktivierung des Alterspotentials für Kultur und Gesellschaft liegen. So können der spezifische Erfahrungs- und Kompetenzhintergrund sowie die Kommunikations- und Einsatzbereitschaft der vorhandenen und heranwachsenden Alten eine bedeutende Rolle in der Kultur spielen, mehr noch als bisher.“ (Hippe & Sievers, 2006, S. 7)

Die Kulturpolitik, kulturelle Institutionen, Vereine und Verbände müssen sich mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auseinandersetzen und Strategien entwickeln, wie ältere Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund in kulturelle Angebote eingebunden werden können (Arnold, 2016, S. 8; Dreyer, 2011, S. 55–56; Hippe & Sievers, 2006, S. 94; Rehberg, 2011, S. 37). Auch das Chorwesen wird vom demografischen und gesellschaftlichen Wandel tangiert (Agricola, 2003, S. 163; Allen, 2003, S. 173). Für die einzelnen Chöre ist es essentiell, die gesellschaftlichen Veränderungen zu erkennen und sich den neuen Gegebenheiten anzupassen (Agricola, 2003, S. 163; Lutschewitz, 2012, S. 43; Schuhenn, 2007, S. 499–500; Wittelsberger, 2001, S. 186). Ergebnisse aus Forschungsprojekten zu den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Kultur können dabei von Nutzen sein (Hausmann, 2009, S. 133–134; Hausmann & Körner, 2009, S. 11; Möller & Winter, 2011, S. 16). „Konkrete Fallbeispiele und fundierte Zukunftsszenarien“ sind wertvolle Grundlagen sowohl für die Erörterung der Auswirkungen des demografischen Wandels auf den kulturellen Sektor, als auch für die Debatte über Potenziale des Kulturbereichs in diesem Kontext (Rehberg, Staube, & Lindner, 2011, S. 9). Es gibt unter anderem Forschungsbedarf, die Teilhabemöglichkeiten älterer Menschen an kulturellen Angeboten zu untersuchen (Hippe & Sievers, 2006, S. 93–94). Hinsichtlich Auswirkungen der Migration auf das Chorwesen liegen mit dem Band „Chormusik und Migrationsgesellschaft“ erste Ergebnisse zur Kinder- und Jugendchorszene vor (Ermert, 2016, S. 41). Die integrativen Möglichkeiten von Erwachsenenchören müssen derweil noch untersucht werden (Pries, 2016, S. 55; Riemer, 2016, S. 175). Die vorliegende Studie will einen Beitrag dazu leisten.

2 Methoden

2.1 Stichprobe

Als Fallbeispiele wurden sechs Amateurchöre aus dem urbanen Raum der Deutschschweiz ausgewählt, die wöchentlich proben. Zunächst wurden ein Kirchenchor, ein Oratorienchor, ein Altersheimchor und ein Chor mit internationaler Besetzung untersucht. Bei diesen vier Chören fand ein Probenbesuch statt, und es wurden Interviews mit der Chorleitung, dem Präsidenten oder der (Vize-)Präsidentin und je einem weiteren Chormitglied geführt. Beim Altersheimchor, der nicht als

Verein organisiert ist und kein Präsidentenamt hat, wurden die Chorleitung und zwei Mitglieder interviewt. Die Gespräche und Probenbesuche fanden zwischen November 2015 und Mai 2016 statt. Im November 2016 organisierte das Forschungsteam einen Workshop, an dem drei der befragten Chorleitenden sowie drei weitere Experten des Chorwesens teilnahmen.

Im März 2017 fanden zwei ergänzende Interviews mit den Leitenden eines Seniorenchors und eines Männerchors statt. Diese beiden Chöre wurden als zusätzliche Fallbeispiele hinzugezogen, um ein noch vielfältigeres Bild der Amateurchorlandschaft aufzeigen zu können. Zusätzliche Mitgliederinterviews und Probenbesuche wurden als Ergänzung zum bereits erhobenen Material als nicht notwendig erachtet.

Unter den interviewten Chorleitenden waren je drei Frauen und drei Männer, und von den acht interviewten Chormitgliedern waren fünf weiblich und drei männlich. Am Workshop nahmen fünf Männer und eine Frau teil.

2.2 Erhebungsverfahren

Für die Untersuchung wurden qualitative Erhebungs- und Auswertungsmethoden eingesetzt. Durch diese können die subjektiven Sichtweisen und Einschätzungen der verschiedenen Beteiligten erfasst sowie in einem zweiten Schritt verglichen und zu einer Bewertung zusammengeführt werden (vgl. Flick, 2009, S. 13). Hierfür eignen sich leitfadengestützte Interviews (Bogner, Littig, & Menz, 2014) oder Gruppendiskussionen (Bohnsack, 2000). Zudem empfiehlt sich ein zirkulärer Forschungsaufbau, bei dem aus ersten Daten vorläufige Thesen und Schlussfolgerungen gebildet werden, die eine Grundlage für anschließende Datenerhebungen liefern. Die Phasen der Datenerhebung und Datenauswertung wechseln sich entsprechend ab bzw. bauen aufeinander auf. Aufgrund dieser Konzeption wird der Forschungsprozess laufend angepasst. Die zu erforschenden Sachverhalte werden während der Durchführung der Forschung konkreter und differenzierter (Flick, 2000).

Für die vorliegende Studie wurde auf der Basis einschlägiger Forschungsliteratur ein halbstrukturierter, problemzentrierter Interviewleitfaden erstellt. Dieser Leitfaden wurde für jedes Interview angepasst, um individuell auf die verschiedenen Chöre und die unterschiedlichen Funktionen der befragten Personen eingehen zu können. Die Gespräche mit den Chorleitenden dauerten durchschnittlich 88 Minuten, und die Interviews mit den Chormitgliedern hatten eine durchschnittliche Dauer von 53 Minuten. Die Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet. Nach jedem Interview wurden ergänzende Notizen gemacht. Die Audioaufnahmen wurden wörtlich transkribiert, wobei zugunsten der Lesbarkeit Satzstellungen angepasst und Stottern sowie Wortdoppelungen ausgelassen wurden. Die auf Schweizerdeutsch geführten Interviews wurden in die deutsche Standardsprache übertragen, und Wortverschleifungen wurden an das Schriftdeutsch angenähert. Bei fehlender eindeutiger Übersetzung wurden Dialektausdrücke beibehalten. In den Interviewziten im vorliegenden Text werden Wort- und Satzabbrüche mit einem Schrägstrich gekennzeichnet, Auslassungen sowie Ergänzungen mit eckigen Klammern, und Lautäusserungen mit runden Klammern. Betonungen werden mit einer nachfolgenden Klammerbemerkung kenntlich gemacht.

Bei den Probenbesuchen wurden mit dem Einverständnis aller Anwesenden Fotos und Notizen gemacht. Die Probenbesuche erlaubten einen unmittelbaren Einblick in die Probengestaltung, -arbeit und -atmosphäre und vermittelten ein lebendiges Bild sowie einen Höreindruck des jeweiligen Ensembles. Die Beobachtungen waren für die Einordnung und Interpretation der Gesprächsinhalte der Interviews sehr wertvoll.

Nach der Befragung von vier Chören wurden die erhobenen Daten ausgewertet und Thesen über die gegenwärtige Situation und die Zukunft des Chorsingens entwickelt. Diese ersten Ergebnisse wurden

im Rahmen eines Workshops mit sechs Fachpersonen aus dem Chorwesen diskutiert. Die Thesen wurden den Experten und der Expertin vorgängig zugesandt. Der Workshop wurde mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet, und die Audioaufnahme diente der anschliessenden Erstellung eines Verlaufsprotokolls. Das Protokoll wurde den Teilnehmenden zugestellt, damit sie Ergänzungen und Korrekturen anbringen konnten. Nach der Auswertung des Workshops wurden zwei weitere Chöre als Fallbeispiele ausgewählt und deren Chorleitende interviewt. Als die Auswertungen dieser beiden letzten Interviews vorlagen, wurden die Thesen über die aktuelle Situation und die Zukunft des Chorwesens angepasst und finalisiert.

2.3 Auswertungsmethode

Die rezipierte Literatur, die transkribierten Interviews und das Verlaufsprotokoll des Workshops wurden mithilfe der Software MAXQDA inhaltsanalytisch ausgewertet. Es wurde eine Kombination der von Mayring für die qualitative Inhaltsanalyse beschriebenen deduktiven und induktiven Kategorienbildung gewählt (Mayring, 2002, S. 115–117). Ausgehend vom Interviewleitfaden und im Hinblick auf die Forschungsfragen wurde ein Kategoriensystem gebildet. Dieses wurde während des Materialdurchgangs induktiv durch weitere Haupt- und Unterkategorien ergänzt. Die Interviewtranskripte und das Protokoll des Workshops wurden vollständig codiert, indem alle Aussagen einer oder mehreren Kategorien zugeordnet wurden. Die Forschungsliteratur wurde mit demselben Kategoriensystem bearbeitet, wobei nur relevante Textstellen codiert wurden. Die Codierungen wurden von jeweils mindestens einer zweiten Person aus dem Forschungsteam geprüft und gegebenenfalls angepasst oder ergänzt.

3 Chorportraits

Die sechs Fallbeispiele werden im Folgenden in Form einer anonymisierten Typologie präsentiert. Die Trägerschaft, die musikalische Ausrichtung sowie weitere Merkmale und Eigenheiten der Chöre werden in Kurzform beschrieben. Im Hinblick auf den demografischen Wandel als Kontext werden insbesondere die Altersstruktur und die Internationalität der Chöre beleuchtet. Die Chorportraits basieren auf den empirischen Daten der Interviews. Weitere Erkenntnisse, die aus den Interviews und Probenbesuchen gewonnen werden konnten, werden in Kapitel 4 – (Dis-)Kontinuitäten im Chorwesen – präsentiert.

3.1 Der Oratorienchor

Der Oratorienchor wurde vor 47 Jahren von fünfundzwanzig jungen Sängerinnen und Sängern gegründet. Inzwischen zählt der als Verein organisierte Chor über hundert Mitglieder. Das Alter der Chormitglieder bewegt sich zwischen 18 und über 70 Jahren, wobei der Altersdurchschnitt bei 51 Jahren liegt.

Die meisten Chormitglieder haben ein mittleres bis hohes Ausbildungs- und Wohlstandsniveau. Im Chor singen viele Lehrpersonen und sehr viele Expats, die nur während einiger Jahre in der Schweiz leben. Durch die englische Version der Chorwebsite wurden viele Fremdsprachige und Neuzugezogene auf den Chor aufmerksam. Zwei Drittel der Sänger/innen, die sich in den letzten Jahren für den Chor beworben haben, stammen aus anderen Nationen; viele davon aus Nachbarländern oder aus Grossbritannien.

Der Chor pflegt „die ganz grosse Chorliteratur“ (Präsident_Oratorienchor) aus allen Epochen und hat den Anspruch, regelmässig Neue Musik und Auftragskompositionen aufzuführen. Neben Konzerten mit chorsinfonischen Werken und Oratorien werden auch Programme mit Musik aus anderen Bereichen wie Musical, Rock oder Pop realisiert. Der Chor tritt sowohl in a-cappella-Besetzung als auch mit professioneller Instrumental- und Orchesterbegleitung auf. Die Konzertprogramme sind anspruchsvoll, und der Chor ist für seine hohe künstlerische Qualität bekannt. Wöchentlich bewerben sich Solistinnen und Solisten für ein Engagement mit dem Chor.

3.2 Der internationale Chor

Der seit dreizehn Jahren existierende Chor zählt vierzig Mitglieder und hat eine Altersspanne von etwa Mitte 20 bis Ende 50. Der Chor ist ursprünglich aus einem beruflichen Kontext heraus entstanden. Die Gründungsmitglieder waren Mitarbeitende eines multinationalen Konzerns und überwiegend Expats aus den USA und aus Grossbritannien, und auch der erste Chorleiter war Amerikaner. Während der Proben wurde anfänglich sowohl Deutsch als auch Englisch gesprochen. Mit dem Wechsel der Chorleitung vor sechs Jahren und dem Wegzug vieler Sänger/innen hat sich die Mitgliederstruktur des Chors stark verändert. Die beruflichen Hintergründe der jetzigen Mitglieder sind vielfältig, wobei die meisten in der Mittelschicht anzusiedeln sind. Da die Besetzung im Vergleich zu früher weniger international ist, wurde der Zusatz „Internationaler Chor“ aus dem Chornamen entfernt. Die Integration von Chormitgliedern verschiedener Nationalitäten ist auf der Website des Chors jedoch weiterhin als Ziel verankert. Aktuell sind neben Schweizerinnen und Schweizern viele Sänger/innen aus Deutschland sowie einzelne Mitglieder aus Frankreich, Österreich, Italien und aus der Türkei im Chor vertreten.

Der Chor hat ursprünglich hauptsächlich Literatur aus dem englischen Sprachraum gesungen. Inzwischen ist das Repertoire sehr breit gefächert und erstreckt sich von der Renaissance bis zum späten zwanzigsten Jahrhundert. Der Chor führt oft Liedgut aus anderen Kulturen auf, realisiert Gemeinschaftskonzerte mit Musikern/-innen und Chören aus anderen Ländern, und unternimmt Konzertreisen ins Ausland. Die Chorleiterin tritt mit dem Chor an unkonventionellen Orten auf und konzipiert Konzertprogramme, die „[...] eine Aktualität haben, oder die noch mehr vermitteln, als nur den musikalischen Genuss, [so] dass wir die Möglichkeit haben, auch noch eine Nachricht zu übermitteln.“ (Mitglied_internationaler_Chor)

3.3 Der Kirchenchor

Der untersuchte Kirchenchor ist als Verein mit einem Vorstand statuiert, wird aber von einer Pfarrei finanziert und organisatorisch unterstützt. Der Chor hat seinen Ursprung in einem Cäcilienchor und wurde 1986 neu organisiert. Vor zwanzig Jahren zählte er nur noch knapp zwanzig Mitglieder, konnte seither aber viele Neumitglieder gewinnen. Mit aktuell fünfundvierzig Mitgliedern ist der Chor gut besetzt, wobei die Männerstimmen verhältnismässig untervertreten sind. Die Mitglieder des Chors sind zwischen 43 und 84 Jahren alt, und der Altersdurchschnitt liegt bei 64 Jahren. Die meisten Mitglieder sind aus der Mittel- und Oberschicht. Neben Schweizerinnen und Schweizern singen auch einige Deutsche und je ein Sänger aus Spanien und aus der Demokratischen Republik Kongo im Chor.

Im Zentrum der Chortätigkeit steht die musikalische Gestaltung der Gottesdienste, und der Chor singt in der Regel geistliche Musik. Innerhalb des Chors gibt es ein kleineres Ensemble aus Mitgliedern, die mehr gefordert werden möchten. Dieses Ensemble erarbeitet anschliessend an die Gesamtproben zusätzliche, anspruchsvollere Stücke.

3.4 Der Seniorenchor

Der Seniorenchor wurde vor sechzehn Jahren aus Initiative von Sängern/-innen gegründet, die aufgrund ihres Alters aus ihren bisherigen Chören ausgeschlossen worden waren. Sie wollten weiterhin singen und haben die jetzige Chorleiterin dazu angeregt, einen Chor für ihr Alterssegment ins Leben zu rufen. Der als Verein organisierte Chor hatte zu Beginn fünfzehn Mitglieder und ist inzwischen auf neunzig Mitglieder angewachsen. Interessierte Sänger/innen müssen warten, bis ein Platz im Chor frei wird. Die Mitwirkung im Seniorenchor ist ab einem Alter von 60 Jahren möglich, und die ältesten Mitglieder sind gegen 90 Jahre alt, wobei der Altersdurchschnitt bei ungefähr 73 Jahren liegt. Die meisten Sänger/innen sind aus der Mittel- und Oberschicht, und viele haben vor ihrer Pensionierung in pädagogischen Berufen gearbeitet. Unter den Mitgliedern sind nur Deutschschweizer/innen und einige Deutsche vertreten.

Der Seniorenchor ist stilistisch sehr offen. Die Mitglieder singen gerne Volksmusik, Schlager und Pop, lassen sich aber auch auf zeitgenössische Literatur, ausgefallene Experimente und Begegnungskonzerte mit Chören aus anderen Ländern ein. Mit dem seit der Chorgründung gestiegenen Altersdurchschnitt der Sänger/innen haben sich die gesanglichen Möglichkeiten des Chors verändert. Das Repertoire, das anfänglich anspruchsvollere Werke umfasste, wurde entsprechend angepasst.

3.5 Der Altersheimchor

Der Altersheimchor ist kein Verein, sondern über ein Alterszentrum organisiert und finanziert. Neben den Bewohnerinnen und Bewohnern nehmen in den letzten Jahren immer mehr Sänger/innen am Chorsingen teil, die nicht oder noch nicht im Alterszentrum leben. Viele dieser externen Sänger/innen wohnen in der näheren Umgebung, und der Chor hat allgemein einen starken Bezug zum Quartier. Der vor siebzehn Jahren gegründete Chor zählt zwei Männer und fünfundzwanzig Frauen. Die Sänger/innen sind zwischen 65 und 96 Jahren alt, wobei der Durchschnitt etwa bei 77 Jahren liegt. Altersbedingt gibt es eine grosse Fluktuation der Chormitglieder. Die Mitglieder des Chors entstammen vornehmlich der Unter- und Mittelschicht. Gemäss den Befragten sind nur zwei Sänger/innen mit Migrationshintergrund im Chor dabei.

Der Chor singt vorwiegend einstimmige, selten auch zwei- bis dreistimmige Lieder. Es wird hauptsächlich Liedgut gesungen, das die Mitglieder von früher her kennen. Zum Repertoire des Chors gehören Mundart- und Volkslieder, Musicalsongs, Matrosenlieder, Weihnachtslieder sowie Schlager aus der Schweiz, aus Deutschland, England, Italien und Spanien. Fremdsprachige Texte werden teilweise übersetzt und in einer deutschen oder schweizerdeutschen Version gesungen. Der Chor tritt vornehmlich im eigenen Alterszentrum und in weiteren Seniorenheimen auf, wirkt im Rahmen von Kooperationsprojekten aber gelegentlich auch in anderen Konzertformaten mit. Es wird nicht nach Noten gesungen, sondern nach Gehör und mithilfe von Textblättern geprobt.

3.6 Der Männerchor

Der als Verein organisierte Männerchor feiert bald sein hundertjähriges Bestehen und zählt fünfzig Sänger. Der Chor hat unter anderem durch ein grosses Mitsingprojekt viele Neumitglieder gewonnen und hat keine Nachwuchsprobleme. Das Alter der Chormitglieder bewegt sich zwischen 30 und 90 Jahren mit einer ausgewogenen Altersverteilung. Die beruflichen Hintergründe der Mitglieder werden als heterogen beschrieben. Unter den Chormitgliedern sind neben einigen Italienern und einem Deutschen mehrheitlich Schweizer.

Das Repertoire des „etwas anderen“ Männerchors (Leitung_Männerchor) ist sehr breit gefächert. Jedes Konzertprogramm wird einer bestimmten Musikrichtung wie beispielsweise Country, Mundartlieder oder Schlager gewidmet. Der Chor tritt immer gemeinsam mit einer Begleitband auf und wird mit Mikrofonen verstärkt. Alle zwei Jahre veranstaltet der Chor ein grosses Konzert, bei dem jeweils auch Essen und Getränke serviert werden. Zudem tritt der Chor mit seinem „Ständlirepertoire“ in Altersheimen oder an privaten Feiern auf und macht spontane Platzkonzerte. Die gesanglichen Fähigkeiten der Mitglieder sind sehr heterogen, wobei ein Grossteil der Mitglieder nicht Noten lesen kann und kaum musikalische Vorkenntnisse hat.

4 (Dis-)Kontinuitäten im Chorwesen

Im folgenden Kapitel werden aktuelle Entwicklungen im Chorwesen aufgezeigt. Im Fokus steht dabei der Einfluss des demografischen und gesellschaftlichen Wandels. Die Ergebnisse beruhen sowohl auf der Forschungsliteratur als auch auf empirischen Daten, die im Rahmen der vorliegenden Studie durch Interviews und einen Workshop erhoben wurden. Bei direkten Zitaten aus den Interviews wird in Klammern kenntlich gemacht, zu welchem Chor die zitierte Person gehört und welche Funktion sie innerhalb des Chors hat.

4.1 Entwicklung der Chorszene

Wie dynamisch und vital ist die Chorszene insgesamt, und wie beständig sind die einzelnen Chöre?

Das Chorsingen hat in Deutschland und der Schweiz in den letzten Jahrzehnten einen Aufschwung erlebt, und die Anzahl der Chöre wächst, wobei sich ein Trend zu kleineren Ensembles abzeichnet. Zahlreiche Chöre werden aufgelöst oder fusioniert, während eine Zunahme an Chor-neugründungen zu beobachten ist (Cajöri, 2009, S. 374; Lutschewitz, 2012, S. 72–77; Weismann, 2003, S. 132).

Eine befragte Chorleiterin fasst die aktuellen Entwicklungen des Chorsingens folgendermassen zusammen:

„Ich glaube auch, dass [das] Chor[wesen] überhaupt nicht aussterben wird. [...] Es gibt eigentlich eine Chorrenaissance, das kann man schon sagen. Auch so mit Kinder- und Jugendchören, das ist überhaupt nicht am Aussterben, im Gegenteil. Es verändert sich, es wird eben mehr projektbezogen, die Gruppen sind oft kleiner. Aber es gibt auch immer wieder solche grossen Eventgeschichten, das ist ganz stark im Kommen. Auch die Literatur verändert sich, es wird viel mehr in Richtung Popmusik gemacht, das ist schon klar.“ (Leitung_Kirchenchor)

Im Workshop wird die Vermutung geäussert, dass es heute in der Amateurchorszene so viele Chorauflösungen wie noch nie gebe, und auch in mehreren Interviews werden die gehäuft vorkommenden Auflösungen traditioneller Chöre thematisiert. Aussagen aus den Interviews und dem Workshop untermauern auch die Feststellung, dass es gleichzeitig viele Chor-neugründungen gibt. Es wird berichtet, dass neu entstandene Chöre oft nur während einer kurzen Zeitdauer existieren.

„Ich meine, ich beobachte natürlich diese Entwicklung ein bisschen in der Schweiz, oder auch im Ausland, was mit den alten Traditionsvereinen passiert. Alte Traditionsvereine sind die grossen Oratorienchöre, sind die Männerchöre, sind die Kirchenchöre. Und alle die (betont) klagen über Nachwuchs. Und gleichzeitig entstehen ganz kleine, junge Ensembles. Die schieszen wie Pilze aus dem Boden. [...] Die sind ganz spannend, sehr experimentierfreudig. Aber die sind natürlich auch wieder sehr viel kurzlebiger.“ (Leitung_Oratorienchor)

„Das ist ganz interessant. Und die, ja, die sind so schnell – wie soll ich sagen – wie so Sternschnuppen. Machen tolle Sachen und irgendwann ist dann wieder vorbei. Das ist ein bisschen ein Zeichen der Zeit natürlich.“ (Leitung_Oratorienchor)

„Denn Jugendchöre werden von enthusiastischen Leuten gegründet, existieren zwei, drei Jahre – wenn du Schwein hast, geht das noch ein wenig weiter – und dann brechen sie irgendwann wieder zusammen, oder.“ (Leitung_Seniorenchor)

Diese Dynamik wird von den Workshopteilnehmenden nicht als Problem erachtet. Die Wandelbarkeit des Chorwesens und die Vergänglichkeit einzelner Chöre werden neutral konstatiert. Die Auswertung der Interviews und des Workshops zeigt auf, dass sich die Tradition des Chorsingens den Bedürfnissen und Anforderungen der heutigen Welt anpasst und dass sich die Funktion der Chöre verändert. Ein interviewter Chorleiter betont die Wichtigkeit der Offenheit gegenüber neuen Entwicklungen.

„Man sieht, dass die Traditionschöre es schwerer haben. [...] Man darf – glaube ich – dann nicht, sagen wir mal, hadern darüber, sondern man muss das als natürlichen Prozess sehen. Diese Chöre, die hat es ja auch nicht immer gegeben. Die sind ja auch irgendwann entstanden, aus einem gesellschaftlichen Umfeld und Bedürfnis heraus. Und wenn das Bedürfnis dann irgendwann nicht mehr da ist, dann ist das ein ganz natürlicher Prozess. Aber da, an die Stelle kommt ja dann etwas Anderes. Schade ist nur, wenn da nichts mehr entsteht, weil die Menschen nicht mehr herangeführt worden sind an die Sache. Also wenn, sagen wir mal, Musikmachen aussterben würde, oder wenn Singen aussterben würde. Da hätte ich ein Problem damit. Weil dann ist etwas schiefgelaufen, im Elternhaus oder in der Schule oder wo auch immer [...]. Aber diese/ dieser Wechsel von diesen Traditionschören her zu kleineren Ensembles, die sich spezialisieren, experimentierfreudig sind oder sehr leistungsfähig sind, fast professionellen Anspruch haben, das/ da muss man sagen: ‚Okay. Schön, dass es jetzt etwas Neues gibt‘. Und das muss man einfach dann, ja, im Zusammenhang sehen.“ (Leitung_Oratorienchor)

Die neu entstehenden Chöre organisieren sich seltener als Verein und schliessen sich folglich keinem Dachverband an. Dies äussert sich in einer stagnierenden bis sinkenden Tendenz der Mitgliederzahlen beispielsweise bei der Schweizerischen Chorvereinigung SCV (Krebs, 2014; Rohner, 2015, S. 30; Wyss, 2016). Die SCV zählte im Jahr 2012 1'716 Mitgliederchöre und im Jahr 2017 noch 1'477. Die Differenz von 239 Chören ist vor allem bei den Männerchören mit einer Abnahme um 130 Ensembles zu verbuchen (Schweizerische Chorvereinigung, 2018).

Nach Hochrechnungen der Studie „Singing Europe“ aus dem Jahr 2015 singen 7,2 Prozent der Schweizer Bevölkerung in einem Chor, während in Europa durchschnittlich 4,5 Prozent der Bevölkerung in einem Chor mitwirken (Bartel & Cooper, 2015, S. 6 und 27).

4.1.1 Veränderung der Altersstruktur in Chören

Wie entwickelt sich die Altersstruktur in Chören, und was sind die Hintergründe dieser Veränderung?

Viele Erwachsenenchöre sind durch ein hohes Durchschnittsalter und fehlenden Nachwuchs in ihrem Fortbestehen bedroht (Behne, 2003, S. 25; Burckhardt-Seebass & Lichtenhahn, 1991, S. 12–13; Lutschewitz, 2012; Weismann, 2003, S. 131; Wittelsberger, 2001, S. 183; Wyss, 2016, S. 31). Bei einer Befragung von Deutschschweizer Kirchenchören beispielsweise wurde ein Altersdurchschnitt der Mitglieder von 63 Jahren ermittelt; 86.3% der Sänger/innen waren über 49jährig, während nur 4,8 % jünger als 40 Jahre waren (Käser, 2017). Die Rekrutierung junger Sänger/innen muss angegangen

werden, bevor der Altersabstand zu den älteren Chormitgliedern zu gross wird (Berg, 2011, S. 140; Heim, Fuchs, & Meldau, 2011, S. 111; Käser, 2017; Schuhenn, 2007, S. 494). Ebenso ist die Nachwuchsarbeit im Kinder- und Jugendbereich, beispielsweise in Form von Kooperationen mit Schulen und Musikschulen, von grosser Bedeutung. Breit aufgestellte Vereine mit Jugend-, Erwachsenen- und Seniorenchor¹ haben gute Zukunftschancen (Bischoff, 2011, S. 53 und 139–140; Lutschewitz, 2012, S. 40–50).

Wie in der Literatur wird auch im Workshop und in den Interviews mehrfach betont, dass die jüngeren Generationen in den Erwachsenenchorern oft untervertreten sind oder gänzlich fehlen. Aus den Aussagen zweier Chorleitender lässt sich schliessen, dass eine ausgewogene Altersdurchmischung und eine fortlaufende Bemühung um jungen Nachwuchs grundlegend für das Weiterbestehen eines Chors sind.

„Überaltert würde ich einen Chor bezeichnen, der keine Aussicht mehr hat auf eine Zukunftsperspektive, weil ihm die Mitglieder aussterben. Und ich habe leider einige Chöre sehen müssen, die dann auch eingegangen sind.“ (Leitung_Oratorienchor)

„Das Ziel muss es sein, die Generationenlücke zu schliessen. Das (betont) finde ich spannend. Denn wenn du einen Chor hast mit – sagen wir mal – Alter ab Lebensmitte, also ab vierzig, fünfundvierzig, und dann kommt jemand mit achtzehn und sieht sich das an, der dreht sich auf der Türschwelle wieder um und sagt: ‚Das ist nicht mein Ding, in dem Altersheim habe ich nichts zu suchen‘. (lacht) Wenn es aber gelingt, Vierzig- und Dreissigjährige im Chor zu haben, dann hast du auch die Fünfundzwanzigjährigen. So sehe ich das. Das ist unsere Politik, also auch unsere Nachwuchspolitik.“ (Leitung_Oratorienchor)

„Ja, möglichst schauen, dass man immer mal wieder ein wenig Mitglieder bekommt, einige ein wenig jüngere, dass man dort den Faden nicht abreissen lässt, oder. Das ist eigentlich immer ein wenig die Gefahr, oder. Das ist ja bei allen Vereinen so. [...] Dann vergessen sie, dass sie eben älter werden. Und irgendwann sagen die Jungen: ‚Nein, zu diesen alten Siechen gehe ich sicher nicht‘. Und das muss man immer ein wenig im Auge behalten, oder.“ (Leitung_Männerchor)

Aufgrund ungleicher Interessen und Bedürfnisse der verschiedenen Generationen entstehen vermehrt altershomogene Chöre (Lutschewitz, 2012, S. 36; Weismann, 2003, S. 132). Die Jugendchorszene prosperiert, und junge Sänger/innen gründen neue Chöre innerhalb ihrer Peergroup und nach ihren eigenen Vorstellungen (Bartel & Cooper, 2015, S. 67; Baumann, 2014; Rohner, 2015, S. 30; Wyss, 2016). Während in der Schule weniger gesungen wird, widmen sich Jugendliche in ihrer Freizeit ambitioniertem Chorgesang unter professioneller Leitung (Cajöri, 2009, S. 376).

Im Workshop und in den Interviews wird bestätigt, dass Jugendliche es bevorzugen, innerhalb ihrer Alterskohorte zu singen, und dass die Kinder- und Jugendchorszene boomt. Der Verein Schweizer Kinder- und Jugendchor-Förderung SKJF hat 2007 das erste Schweizer Kinder- und Jugendchor-Festival mit 27 Chören durchgeführt. Am Festival im Jahr 2017 in Lugano konnten wegen beschränkter Platzkapazität nur 44 Chöre teilnehmen, wobei sich weitaus mehr Chöre angemeldet hatten. Der Verein SKJF zählt in seiner Datenbank über 600 Kinder-, Schüler- und Jugendchöre in der Schweiz. Gemäss einer persönlichen Mitteilung von Renate Leu, Sekretärin des SKJF-Vereins, wird jedoch

¹ Im vorliegenden Text wird der Begriff Seniorenchor verwendet. Dieser ist zwar nicht gendergerecht, in der Literatur und Praxis jedoch gebräuchlicher als der genderneutrale Begriff Alterschor.

davon ausgegangen, dass diverse weitere Chöre für dieses Alterssegment existieren, die nicht in der Adresskartei erfasst sind (Leu, 2017).

4.1.2 Erweiterung des Chorangebots

Wie versucht die Chorszene, den divergierenden Ansprüchen der Gesellschaft gerecht zu werden?

Durch den demografischen Wandel sowie durch Individualisierungsprozesse werden die kulturellen Interessen und Bedürfnisse der Gesellschaft heterogener (Hausmann, 2009, S. 137; Keuchel, 2009, S. 173; Schweizerischer Bundesrat, 2016, S. 36). Die Chorszene wird in Reaktion darauf vielfältiger und bietet eine immer grössere Auswahl an unterschiedlichen Angeboten (Lutschewitz, 2012, S. 76–80).

„Dem Beobachter offenbart sich eine kaum noch überschaubare Fülle von alten und neuen, organisierten und freien Chorformationen mit höchst diversifiziertem Liedgut – eine äusserst vitale Chorszene, die scharf mit dem behaupteten Niedergang des Singens in der Öffentlichkeit und in den Vereinen kontrastiert. Im urbanen Bereich, d.h. in den Ballungszentren und Metropolen mit hohem Kulturangebot, ist darüber hinaus eine starke Ausdifferenzierung der Chorlandschaft zu beobachten.“ (Lutschewitz, 2012, S. 62)

Die verschiedenen Chorformen unterscheiden sich in ihrer Grösse, ihren künstlerischen Ansprüchen, ihrer musikalischen Ausrichtung, den Stimmgruppen, dem Geschlecht, Alter und Sozialstatus ihrer Mitglieder sowie teilweise im Ausdruck bestimmter Lebensstile (Behne, 2003, S. 25; Brusniak, 2003a, S. 69; Kreutz & Brünger, 2012, S. 178). Aus dem grossen Angebot verschiedener Chöre können Sänger/innen das für sie passende Ensemble aussuchen (vgl. Wyss, 2016).

In den Interviews werden viele Chorangebote erwähnt, die auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet sind. Genannt werden unter anderem Babychöre, Chöre für bestimmte Berufsgruppen, Generationenchöre und Chöre für Menschen mit Behinderungen. Es wird deutlich, dass sich Chöre profilieren und voneinander abheben müssen, um koexistieren zu können. Neben Chören mit hohem Leistungsanspruch gewichten andere den sozialen Austausch und die Geselligkeit höher.

„Jeder Chor ist ja total unterschiedlich, [...] so ein Abbild einer Minigesellschaft.“ (Leitung_Kirchenchor)

„Und das hat alles seinen Platz und seinen Wert. Das ist ganz, ganz klar. Und es ist auch gut, dass es da [...] überall auch Angebote hat, für jeden.“ (Leitung_Oratorienchor)

„Ich glaube, was ganz wichtig ist, ist, dass jeder Chor sich ein klares Bild macht, sich ehrlich mit dem auseinandersetzt, was er ist und was er will, wo der Weg hingehen soll. Und dann muss man die Organisation, die Führung und auch die Leute entsprechend anpassen. Also wir hatten auch Leute, die dann ausgetreten sind, weil sie gesagt haben: ‚Nein, für mich ist eigentlich die Gemeinschaft wichtiger. Ich möchte lieber in einen Chor gehen, der die Gemeinschaft mehr pflegt‘. Und wir hatten Leute, die extra deswegen zu uns gekommen sind, weil die gefordert werden wollen. Und so ergibt sich das dann richtig. Und so können eigentlich auch viele Chöre, verschiedene Chöre nebeneinander existieren, weil nicht alle das gleiche machen. Oder? Weil sonst macht es ja keinen Sinn, braucht es gar nicht verschiedene (lacht).“ (Präsident_Oratorienchor)

4.1.3 Neue Organisationsformen

Welche gesellschaftlichen Veränderungen sind ausschlaggebend für die Entwicklung neuer Organisationsformen von Chören? Wodurch zeichnen sich die neuen Chorformen aus?

Junge Sänger/innen bevorzugen eine losere Bindung an einen Chor und haben eine Abneigung gegen überholte und hierarchische Vereinsstrukturen (Bartel & Cooper, 2015, S. 67; Krebs, 2014; Lutschewitz, 2012, S. 36 und 80; Wyss, 2016). Dies führt zu neuen Organisationsformen mit demokratischem Chormanagement und zur Gründung von Projektchören (Bartel & Cooper, 2015, S. 67; Hürzeler, 2014; Lutschewitz, 2012, S. 40; Núñez, 2012, S. 213). „[Projektchöre] widmen sich meist über einen vereinbarten Zeitraum ausgewählter Chorliteratur und sind oft nicht in Vereinen organisiert“ (Kreutz & Brünger, 2012, S. 177–178). Sie entsprechen damit dem Bedürfnis insbesondere junger Sänger/innen, sich nicht langfristig zu verpflichten (Hürzeler, 2014; Lutschewitz, 2012, S. 40).

„Die Bereitschaft zahlreicher Menschen, sich innerhalb der Gesellschaft verbindlich zu engagieren, nimmt immer deutlicher ab, ebenso die Bindungsbereitschaft an Gruppen und Einrichtungen, sei es im Sport oder in der Kultur. [...] Ambitionierte und musikinteressierte Personen würden gerne bei der Aufführung bestimmter herausragender Werke der Musikgeschichte mitwirken, wollen sich aber nicht verbindlich der Regelmäßigkeit eines Chores unterwerfen. Eine der Lösungsmöglichkeiten heißt deshalb Projektchor.“ (Schuhenn, 2007, S. 497–498)

In Kreutz und Brüngers Untersuchung (2012, S. 178) wurden Projektchöre nach gemischten Chören als zweithäufigste Chorform genannt. Knapp 17 Prozent der Mitglieder gemischter Chöre singen zusätzlich in Projektchören (Kreutz & Brünger, 2012, S. 182). Immer mehr Chöre schreiben ergänzend zu ihrer regelmässigen Probenarbeit einmalige Projekte aus, bei denen externe Sänger/innen mitwirken können (Agricola, 2003, S. 154). Solche Mitsingprojekte dienen zudem als Massnahme zur Anwerbung neuer Chormitglieder (Käser, 2017).

Auch in den Interviews und im Workshop wird mehrfach auf die abnehmende Bereitschaft und Möglichkeit vieler Sänger/innen hingewiesen, sich für eine langfristige Teilnahme an wöchentlichen Proben zu verpflichten. Im Kontrast dazu legen insbesondere drei der untersuchten Chöre grossen Wert auf eine regelmässige Probeteilnahme. Die Chöre gehen unterschiedlich mit diesem Konflikt hinsichtlich der Verpflichtung um. In einem untersuchten Chor müssen Sänger/innen mit einer Probenpräsenz von weniger als 75 Prozent bei einem Vorsingen unter Beweis stellen, dass sie das Programm beherrschen. In zwei anderen Chören kann nach Absprache mit der Chorleitung in Ausnahmefällen während bestimmter Zeiträume pausiert werden. Drei untersuchte Chöre schreiben vereinzelt Projekte mit grösserer Besetzung aus, für die sich Sänger/innen anmelden dürfen, die sich dem Chor nicht langfristig anschliessen können oder möchten.

Die empirischen Daten führen zur Schlussfolgerung, dass sich viele Sänger/innen nur für einzelne ausgewählte Projekte engagieren möchten, bei denen ihnen die zu erarbeitende Musik und der Zeitrahmen zusagen.

„Oder auch so ein [Name eines grossen Mitsingevents], da kommen dann schnell mal dreihundert Leute zusammen, die singen, und dann sind die auch wieder weg. [...] Dass man sich auch festlegt, auch gerne festlegt dafür, das, glaube ich, das hat sich schon gewandelt.“ (Leitung_Kirchenchor)

„Ich glaube, dass man dann schlussendlich doch mehr Leuten die Gelegenheit gibt, zu singen. Und darum geht es ja letztlich. Man will Gefässe schaffen, damit die Leute zum Singen kommen, nach ihren Bedürfnissen, was mit diesen Traditionschören schlicht nicht gegeben ist,

weil es zu viel anderes drin hat. Und je nach Thema merke ich, dass man die Leute schon anspricht.“ (Leitung_Seniorenchor)

„Ja, ich glaube, die Chance ist, dass da, in solchen Projekten Leute singen, die sich nicht wöchentlich verpflichten können, ganz einfach. Also, ja. Weil, ich meine, wenn Leute singen wollen, dann muss man sie singen lassen. (lacht) Insofern ist es toll, dass es immer mehr so Projektchöre gibt. Es gibt auch Projektchöre auf ganz unterschiedlichen Niveaus.“ (Leitung_internationaler_Chor)

Eine der befragten Chorleitenden, die selber mit Projektchören arbeitet, legt deren Proben jede Woche auf einen anderen Tag und eine andere Uhrzeit. So fehlen zwar bei allen Proben einzelne Chormitglieder, aber es gibt für niemanden grundsätzliche Überschneidungen mit anderen Freizeitbeschäftigungen. Drei der sechs befragten Chorleitenden bevorzugen jedoch explizit regelmässige Chorproben gegenüber der Arbeit mit einem Projektchor. Auch eines der befragten Chormitglieder betont die Vorteile der langfristig angelegten Probenarbeit.

„Wenn es einem gelingt, Leute dazu zu bringen, wöchentlich so etwas zu machen, ist es immer noch der Königsweg, finde ich. Weil, wenn Sie einen Chor weiterbringen wollen, stimm-bildnerisch, von der Literatur her und so weiter, dann müssen Sie eigentlich jede Woche proben, mit Laien.“ (Leitung_Altersheimchor)

„Wir sind kein Projektchor, und wir wollen auch keiner sein. Das war auch ein ganz bewusster Entscheid, weil wir glauben, dass sich ein Chor entwickelt. [...] Wenn es uns gelingt, diese Kontinuität weiterzutreiben, ist das ein Vorteil, glaube ich.“ (Präsident_Oratorienchor)

Sowohl im Workshop als auch in mehreren Interviews wird darauf hingewiesen, dass Projektchöre im Vergleich zu Chören mit längerfristig gleichbleibender Trägerschaft seltener auf Geselligkeit und die Bildung persönlicher Beziehungen ausgelegt sind. Eine befragte Person mit Projektchorerfahrung vertritt hingegen die Meinung, dass Projektchöre, die ganze Probenwochenenden miteinander verbringen, mehr Gelegenheit für einen persönlichen Austausch unter den Chormitgliedern bieten. Aussagen aus den Interviews zeigen auf, dass es ein breites Spektrum an Projektchören mit unterschiedlichen Zielsetzungen und künstlerischen Ansprüchen gibt.

4.1.4 Weiterentwicklung der Chorliteratur

Welche Auswirkungen haben Globalisierung und Modernisierung auf die Auswahl des Repertoires?

Sich verändernde musikalische Vorlieben von Chorsängern/-innen und Publikum verlangen eine Anpassung der Literatúrauswahl (Brusniak, 2003a, S. 70). Einerseits ist das Volkslied in der Chorszene weiterhin sehr präsent, und es gibt einen Kanon grosser Chorkompositionen, die regelmässig zur Aufführung gelangen. Andererseits wurde die Chorliteratur durch zunehmende Mobilität und Migration internationaler und ist heute breit gefächert, was zur Diversität und Attraktivität der Chorszene beiträgt (Lutschewitz, 2012, S. 31, 58 und 64–65). Chorleiterinnen und Chorleiter erarbeiten mit ihren Chören Liedgut anderer Kulturen sowohl aus musikalischen, als auch aus pädagogischen Überlegungen (Frischen & Büdenbender, 2016, S. 300–306). In neu entstehenden Chorwerken ist teilweise eine Synthese verschiedener musikalischer Stilrichtungen zu finden, und in Crossover-Projekten wird traditionelles Liedgut mit modernen Elementen kombiniert (Lutschewitz, 2012, S. 67; Núñez, 2012, S. 209). Insbesondere junge Sänger/innen begeistern sich für spartenübergreifende Grossevents und zeitgemässe Präsentations- und Aufführungsformate (Agricola, 2003, S. 146–147; Lutschewitz, 2012, S. 42).

Die befragten Chorleitenden gehen unterschiedlich mit dem Spannungsverhältnis zwischen Tradierung und Weiterentwicklung des Repertoires um. Mindestens vier Chorleitende legen Wert darauf, mit ihren Chören neben Musik aus früheren Epochen auch Neue Musik aus dem Bereich der sogenannten E-Musik einzustudieren.

„Und ich meine, ich sehe mich auch ganz stark in einer Traditionslinie, und erfahre die irgendwie, und möchte das aber trotzdem einfach auch in unsere Welt stellen, und mich mit der konfrontieren. Deshalb mache ich Programme, die Barockmusik und Uraufführungen miteinander verbinden.“ (Leitung_Kirchenchor)

„Ich kann mit dem Chor sehr viel Musik realisieren, sehr viel Chormusik realisieren. Also so, eigentlich durch die Stilepochen durch. Und der Anspruch [...] ist natürlich auch, nicht nur altes Zeug aufzuführen, sondern auch mal etwas Neues zu machen, und das nehmen wir sehr ernst. Und dadurch ergeben sich natürlich sehr viele interessante und sehr abwechslungsreiche Programme.“ (Leitung_Oratorienchor)

„Wenn ich die letzten zehn Jahre anschau, dann [machten sie] eigentlich alles von später Renaissance bis spätes zwanzigstes Jahrhundert. [...] Sie sind sehr offen und sehr, sehr interessiert. Also sie haben wenig Neue Musik gemacht. Und da möchte ich sie so ein bisschen langsam heranzuführen.“ (Leitung_internationaler_Chor)

Während die Leiterin des Kirchenchors Jazz- und Popmusik wenig reizvoll findet, macht der Oratorienchor gelegentlich Projekte in den Bereichen Filmmusik, Musical, Rock oder Pop, die ein junges Publikum ansprechen.

„Also man muss flexibel und hellhörig sein, und beweglich sein, ohne gleich alles über Bord zu schmeissen. [...] Weil es gibt dann auch Sachen, die kann ich nicht machen, weil es nicht meine Welt ist, ja? Ich kann mich nicht so verbiegen. Ich kann nur das bringen, was ich auch/was ich überzeugt vertreten kann. Ich mache auch keine Musik, keine Kompositionen, bei denen ich nicht voll dahinterstehe.“ (Leitung_Oratorienchor)

Der untersuchte Männerchor singt indes vorwiegend moderne Populärmusik und hebt sich durch seine musikalischen Programme von anderen Männerchören ab.

„Eben, ‚Der etwas andere Männerchor‘. Also wir haben uns eigentlich verabschiedet von dieser traditionellen Männerchorliteratur, wie man sie eigentlich früher kannte.“ (Leitung_Männerchor)

4.2 Professionalisierung des Chorwesens

Äussert sich die Leistungsorientierung der Gesellschaft im Chorwesen?

Es liegt nahe, die hohe Leistungsorientierung der Gesellschaft mit den jüngeren Entwicklungen des Chorwesens in Verbindung zu bringen. Denn die künstlerische Qualität der Amateurchorszene ist gestiegen, und die musikalischen Inhalte und Ambitionen stehen vermehrt im Zentrum einer Chorteilnahme (Brödel, 2003, S. 15; Lutschewitz, 2012, S. 31 und 60–63). Knapp 60 Prozent der Chöre gaben in der Studie „Singing Europe“ an, ein professionelles künstlerisches Niveau anzustreben, wobei nur 15 Prozent der Chöre der Meinung waren, dieses Ziel vollständig zu erreichen (Bartel & Cooper, 2015, S. 58). Núñez hat bei seinen Recherchen festgestellt, dass die Intention, künstlerisch hochstehende Auftritte zu realisieren, in den Leitbildern der meisten Chöre verankert ist (2012, S. 203–204).

Die Perfektionsansprüche sind mitunter durch die „medial vermittelte Musik“ gestiegen (Bureckhardt-Seebass & Lichtenhahn, 1991, S. 13).

„Und eines dieser Probleme, die wir ja heute haben, ist, dass die Chöre eigentlich nicht mehr der Gesellschaft und dem politischen Austausch dienen, sondern jetzt plötzlich eben diese Kunst [...] produzieren sollten, was für einen Laienchor wirklich schwierig ist, oder diese Qualität hinzubekommen, jenseits dieses sozialen Aspekts.“ (Leitung_Seniorenchor)

Die Mitglieder von drei der sechs untersuchten Chöre geben an, dass die musikalische Qualität ihres Ensembles gestiegen ist, was sie in erster Linie der aktuellen Chorleitung zuschreiben.

„Und die Musikalität hat sich wesentlich/ wesentlichst verbessert.“ (Präsidentin_Kirchenchor)

„Noch so in den Fünfziger-, Sechzigerjahren hat man ja quasi jeden Sonntag eine Messe gesungen. Dann hat man geprobt/ Das hat der alte Präsident noch gesagt/ An der Probe hat man eine Messe hervorgenommen – so aus dem Repertoire –, hat die mal durchgesungen und dann am Sonntag gesagt: ‚Jetzt singen wir diese Messe.‘ Dann meistens einfach mit Orgel statt mit Orchester. Und das war natürlich nicht sehr hochstehend.“ (Mitglied_Kirchenchor)

Neueintritte sind in diesen Chören oft durch das hohe künstlerische Niveau motiviert, während die gesellschaftlichen Aspekte weniger zentral sind als früher.

„Also eben, wir sind sicher professioneller geworden. Wir haben wahrscheinlich mehr Gewicht auf musikalische Leistung als auf das Gemein/ das Gesellschaftliche gelegt. Es ist auch (betont) ein wichtiger Punkt, aber klar an zweiter Stelle. Das war vorher wahrscheinlich stärker.“ (Präsident_Oratorienchor)

Die Auswertung der Interviews zeigt jedoch auf, dass die Sänger/innen unterschiedliche Prioritäten bezüglich musikalischer und gesellschaftlicher Aspekte der Chorerteilnahme haben. Für einige steht nicht die künstlerische Qualität im Zentrum, sondern Geselligkeit, Freundschaften und Spass am gemeinsamen Singen.

„Eben, wie ich gesagt habe, gibt es halt solche, denen der Gesang ein wenig mehr wert ist, und den anderen ist dafür das Gesellige vielleicht ein wenig mehr wert. Und dann gibt es solche, denen beides sehr viel wert ist (lacht).“ (Leitung_Männerchor)

Aus den Diskussionen während des Workshops lässt sich folgern, dass die Schere zwischen nebenberuflichen und professionellen Chorleitenden grösser wird. Zudem kann konstatiert werden, dass gut ausgebildete Chorleitende für Chöre mit hohen Zielsetzungen bezüglich künstlerischer Qualität unentbehrlich sind. Im Workshop wird befürwortet, dass Chöre vermehrt Chorleiterinnen und Chorleiter mit professioneller Aus- oder Weiterbildung engagieren. Eine interviewte Person steht Amateurchorleitenden sehr kritisch gegenüber und betont mehrfach, dass eine gute Chorleitung ausschlaggebend für den Erfolg und das Weiterbestehen eines Chors ist. Die Auswertung der Interviews und des Workshops ergeben, dass es insbesondere für Chöre mit bescheidener musikalischer Qualität und für integrative Chorprojekte wertvoll ist, von gut ausgebildeten Chorleitenden profitieren zu können.

„Eigentlich müssten die schlechtesten Chöre die besten Chorleiter haben, die souveränsten, menschlich kompetentesten, die sagen: ‚Komm, wir machen etwas miteinander‘. Und dann lässt sich ein grottenschlechter Chor wirklich steigern. Das geht.“ (Leitung_Seniorenchor)

4.2.1 Spannungsfeld künstlerischer und sozialer Zielsetzungen

Wie lassen sich soziale und künstlerische Ziele des Chorsingens vereinbaren?

Der Anspruch, zugleich soziale und künstlerische Ziele zu verfolgen, stellt Chorleitende vor grosse Herausforderungen (Núñez, 2012, S. 203–204). Leistungsorientierung und künstlerische Qualität ziehen junge Nachwuchssänger/innen an und können den Fortbestand eines Chors sichern (Allen, 2003, S. 189; Burckhardt-Seebass & Lichtenhahn, 1991, S. 13; Fassbender, 2016, S. 17; Lutschewitz, 2012, S. 56 und 80). Mit der Heraufsetzung der musikalischen Ansprüche gehen Chöre jedoch das Risiko ein, insbesondere ältere Mitglieder zu überfordern (Burckhardt-Seebass & Lichtenhahn, 1991, S. 13).

„Die Anforderungen an die Mitgliedschaft von Chören sind zum Teil elitär; zum Teil wird mindestens Semiprofessionalität in der Arbeitsleistung erwartet. Das führt leicht zu einer gewissen Abgrenzung nach außen, welche die in der Vereinsform liegenden Beziehungschancen schmälert. Eindeutig gibt es ein Spannungsverhältnis zwischen dem Anspruch nach Leistung und Qualität sowie den sozialen Aspekten des Laienchorwesens.“ (Agricola, 2003, S. 151)

Die Auswertung der Interviews hat ergeben, dass die Voraussetzungen der Chormitglieder hinsichtlich stimmlicher Fähigkeiten und musikalischer Vorbildung sehr heterogen sind. Daraus resultiert, dass Chorleiterinnen und Chorleiter bei der Probenarbeit professionell herausfordernde Kompromisse eingehen müssen, um den Erwartungen und Möglichkeiten aller Chormitglieder gerecht zu werden.

„Und dann ist – glaube ich – jetzt in diesem Chor speziell wichtig, dass ich eben alle verschiedenen Niveaus irgendwie kanalisieren und auf einen Weg bringe. Weil da sind wirklich Leute, die überhaupt keine Noten lesen können, [aber] saugut singen. Und dann gibt es Leute, die perfekt vom Blatt singen können und sich nach der fünften Minute langweilen, so.“ (Leitung_internationaler_Chor)

„Und ich finde natürlich, dass Singen extrem viel mit Leistung zu tun hat. Ich versuche das den Leuten dann jeweils so zu erklären, dass ich sage: ‚Ich brauche von jedem seine persönlichen hundert Prozent‘. Mehr können sie ja nicht geben. Mehr geht nicht. Ich kann hundert Prozent nicht definieren. Und diese hundert Prozent von jedem reichen aber nicht immer, um ein gewisses Niveau zu erreichen. [...] Du musst dann ja quasi gegen unten nivellieren. Und du vergraulst die einen, die mehr machen könnten.“ (Leitung_Seniorenchor)

Je nach Positionierung gehen Amateurchöre unterschiedlich mit dem „Grundkonflikt zwischen sozialer Inklusion und ästhetischem Anspruch“ um (Kreutz & Brünger, 2012, S. 183).

Im untersuchten Kirchenchor hat es sich bewährt, dass die ambitionierteren Sänger/innen nach den regulären Proben zusätzliche, anspruchsvollere Werke in kleiner Besetzung einstudieren, um den verschiedenen Niveaus innerhalb des Chors gerecht zu werden. Im untersuchten Oratorienchor und im internationalen Chor werden interessierte Sänger/innen zu einem Vorsingen eingeladen, und stimmliche Vorbildung und Notenkenntnisse werden vorausgesetzt. Im untersuchten Männerchor, Kirchenchor, Altersheimchor und Seniorenchor wird allen interessierten Sängerinnen und Sängern eine Teilnahme ermöglicht. In diesen Chören wird niemand aufgrund von Leistungsdefiziten ausgeschlossen.

„Das gibt es bei mir nicht. Ich mache mit den (betont) Leuten, die ich habe/ mit diesen Kameraden versuche ich, das Beste herauszuholen. Und das ist eigentlich meine Aufgabe.“ (Leitung_Männerchor)

In den Interviews wird jedoch von Chören berichtet, in denen ein gewisser Level gefordert wird, der zum Ausschluss einzelner Mitglieder führen kann.

„Und je differenzierter du beginnst, mit ihnen zu reden und zu arbeiten, desto mehr Leute fallen dir raus.“ (Leitung_Seniorenchor)

„Man wird immer besser, durch diese Selektion natürlich, was also ein wenig bitter ist, wenn wir uns auf Laienbasis bewegen.“ (Leitung_Seniorenchor)

4.2.2 Professionalitätsanforderungen im Bereich des Chormanagements

Inwieweit tritt die Professionalisierung in organisatorischen Bereichen des Chorwesens in Erscheinung?

Die Qualitäts- und Professionalitätsanforderungen steigen auch in den Bereichen Vereinsmanagement, Öffentlichkeitsarbeit und Marketing. Eine Zusammenarbeit mit externen Fachkräften können sich die meisten Chöre finanziell nicht leisten. Somit kommt dem ehrenamtlichen Engagement und den Kompetenzen der Chor- und Vorstandsmitglieder eine grosse Bedeutung zu (Agricola, 2003, S. 150–162; Bischoff, 2011, S. 140 und 152; Brusniak, 2003b, S. 13; Friedel, 2016a; Lutschewitz, 2012, S. 83–84).

„Also wir definieren uns als einen Laienchor mit professionellen Ansprüchen, professionellen Ansprüchen an die Musik selber, an die Werke, die wir aufführen, dann aber auch an die Veranstaltungen, die wir machen, also wie wir diese Veranstaltungen publizieren, wie wir die managen. [...] Also wir sind eigentlich ein kleines KMU. Professionell [sind wir] auch einigermassen von der Organisation her. Wir sind relativ straff organisiert und haben einen leistungsfähigen Vorstand. Das ist sicher das, was uns auszeichnet.“ (Präsident_Oratorienchor)

Im Workshop wird berichtet, dass die Schweizerische Chorvereinigung eine generelle Professionalisierung des Vereinswesens feststellt. Ein Workshopteilnehmer ist der Ansicht, dass dieser Trend aus einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive betrachtet bedenklich ist und dass das Vereinswesen in Miliz bewältigt werden sollte. Die Auswertung der Interviews ergibt, dass die untersuchten Chöre zwar von den beruflichen Qualifikationen ihrer Mitglieder profitieren, jedoch weiterhin auf ehrenamtliche Vorstandsarbeit setzen. Als Ausnahme ist zu erwähnen, dass ein untersuchter Chor seine Werbemittel von einer Grafikagentur mit einem Corporate Design gestalten lässt.

„Wir haben einige Mitglieder, die beruflich mit sowas beschäftigt sind, also gerade mit so Presse-, Öffentlichkeitsarbeit, die dann natürlich auch da ihre Expertise mit einfliessen lassen. Und grundsätzlich finde ich das schon gut, wenn wir immer professioneller werden. Also wir sind jetzt nicht mehr so ein Feld-, Wald- und Wiesenchor. Ich finde schon, dass das wichtig ist.“ (Vizepräsidentin_internationaler_Chor)

„Wir haben auch schon überlegt, ob wir das Chorbüro zum Beispiel professionell machen, also mit einer Geschäftsführung. Das wäre bei der Grösse und bei der Anzahl von Konzerten bei uns denkbar, oder dass man zumindest darüber nachdenkt. Aber es funktioniert noch ehrenamtlich. Und wir sind/ Ich bin natürlich sehr, sehr froh, dass da also auch sehr fähige Leute sind, die den Chor dann managen, mit ihren verschiedenen Verantwortlichkeiten. Es sind im Moment neun Personen im Vorstand.“ (Leitung_Oratorienchor)

„Das kann so professionell organisiert sein, aber letztendlich geht es um die Hingabe und die Begeisterungsfähigkeit der Menschen. Und wenn die mitmachen, und wenn die das wollen, dann funktioniert das.“ (Leitung_Kirchenchor)

„Ob das jetzt wirklich absolut auf der professionellen Ebene sein muss, bleibt dahingestellt. Marketing, ja, gut, okay, kann man/ Daran arbeiten wir (lacht). Daran arbeiten wir. Also/ Jaja. Aber immer alles ein wenig/ Wir sind ein Verein. Wir sind alles Milizer, oder. Und wir sind alles Leute, die das in der Freizeit machen, die das unentgeltlich machen. [...] Da wäre sicher mehr möglich, das ist klar, logisch. Aber es ist immer eine Frage des Aufwands und der/ Wenn man noch externe Kosten aufbürden möchte, dann fragt es sich dann, ob das wirklich so notwendig ist.“ (Leitung_Männerchor)

Finanzielle Aspekte im Zusammenhang mit der Professionalisierung werden in den Interviews mehrfach angesprochen.

„Wir waren so ein wenig am Scheideweg. Gemerkt haben wir das an den Finanzen, dass es uns wie ein wenig verrissen hat. [...] Wir sind einerseits ein Hobbyverein, auf der anderen Seite wollen wir tolle Werke machen. [...] Und dann mussten wir entscheiden: ‚Wohin soll dieser Chor?‘ Was wir dort in dieser Kreativgruppe [temporäre Arbeitsgruppe, die ein Leitbild für den Chor erarbeitet hat] auch gesehen haben, ist, dass sehr viele Leute eigentlich sehr/ dass der Chor eigentlich sehr introvertiert war. Also man hat für sich gesungen. Und an Konzerten: ‚Ja gut, wenn Leute kommen, dann ist das gut. Dann sollen die auch teilhaben an der Freude, die wir am Musizieren haben.‘ (schmunzelt) Aber eigentlich hat man es für sich selber gemacht. Das hat dann aber irgendwann nicht mehr mit den Ansprüchen übereingestimmt. Oder, ich meine, wenn man ein Sinfonieorchester kommen lässt, kostet das fünfzig- bis siebzigtausend Stutz. Und das bringt man natürlich durch eine Türkollekte einfach nicht rein. [...] Und [wir] haben gesagt: ‚Doch, wir wollen der (betont) Chor sein, der die grossen Werke für Oratorienchöre macht, der regelmässig mit grossen Orchestern zusammenarbeitet, der die ganz grosse Chorliteratur hier in [Stadt] und Umgebung pflegt. Wir wollen internationale Kontakte haben, wir wollen Leistung zeigen.‘ Das haben wir eigentlich dort so erarbeitet und dann auch durch die ganze Chorversammlung so verabschiedet. Und das war eigentlich dann der Punkt, wo wir gesagt haben: ‚Ja-wohl, das heisst, es muss auch in unserem ganzen Erscheinungsbild, wie wir auftreten, wie wir uns gegenüber Sponsoren und Gönnern geben, das muss sich einfach durch alles durchziehen.‘“ (Präsident_Oratorienchor)

„Das ist nicht ganz einfach, grössere Werke, wenn man die Budgetierung immer relativ einfach hält. Also wir beantragen nicht so oft Gelder. Natürlich manchmal schon, aber meistens finanziert es sich selbst. Und dann kann man natürlich nicht grossartig viele Zuzüger dazuholen und so. Und/ Genau. Also manchmal schlage ich/ Oder ich schlage manchmal dem Vorstand auch ein teureres oder ein günstigeres Programm vor, und dann schauen wir halt, was gerade möglich ist.“ (Leitung_internationaler_Chor)

4.2.3 Einbezug elektronischer Medien

Welche Konsequenzen hat die Digitalisierung für die Tradierungspraktiken des Chorsingens?

Elektronische Medien und insbesondere das Internet spielen bei der Tradierung des Chorsingens eine immer grössere Rolle. Anhand von Audiofiles oder „auf dem Wege eines internetbasierten Chorworkshops mit Online-Lehrgang“ können Chorsänger/innen zu Hause üben (Lutschewitz, 2012, S. 61). Zudem können sich Chöre mit einer eigenen Website der Öffentlichkeit und interessierten Neumitgliedern gegenüber präsentieren (Friedel, 2016a, S. 15; Heim u. a., 2011, S. 114–115).

Vier untersuchte Chöre haben eine Website, und zwei davon treten zusätzlich in sozialen Medien in Erscheinung. Der Altersheimchor und der Seniorenchor haben keine eigene Website, sind jedoch im

Internet dokumentiert. Es hat sich gezeigt, dass eine attraktive Internetpräsenz insbesondere für die Rekrutierung von Neumitgliedern relevant ist.

„Oder sie [Neumitglieder] finden uns im Internet. Weil, ich glaube, wenn du Chor und [Name einer Stadt] eingibst, dann kommst du relativ bald auf den grössten Chor. Und die Website ist auch gut gemacht. Das ist ein ganz wichtiger Faktor. Ich merke das in einem anderen Chor, den ich leite, wo wir nicht so eine Website haben. Da passiert das viel weniger.“ (Leitung_Oratorienchor)

Zwei untersuchte Chöre präsentieren sich auf ihrer Website mit Live-Aufnahmen. Drei andere Chöre haben zwar einzelne Auftritte aufgenommen und sogar CDs produziert, diese jedoch nur den Chormitgliedern zur Verfügung gestellt. Mehrere Interviewte finden es problematisch, Live-Aufnahmen öffentlich zugänglich zu machen.

„Und es gibt CDs. Und ich denke, die Gesamtaufnahmen sind intern verfügbar für den Chor. [...] Ich finde es bei Laienchören – es ist ja doch ein Laienchor – manchmal gefährlich und schwierig. Weil eben, das Strahlen und die Energie, die live rüberkommt, die ist dann per CD einfach leider nicht zu hören und nicht zu sehen, oder weniger. Und das nimmt dann schon viel von der Qualität.“ (Leitung_internationaler_Chor)

„Nein, nein, das ist wirklich nur eine interne Sache. Und das muss auch ganz klar sein, das muss man einschätzen können, so eine Arbeit. Auch wenn ich da wirklich absolut dazu stehen kann und sagen kann: ‚Das ist musikalisch das, was wir jetzt wirklich auch erreichen können, das haben wir jetzt einfach herausgeholt und das ist musikalisch schön und ich genieße das‘. Aber jemandem das jetzt zum Hören zu geben, der die Situation nicht kennt und der auch den Chor gar nicht kennt, und/ Das weiss ich gar nicht, warum das sein müsste. Es ist wirklich Musik für diesen Anlass, und da soll es auch hingehören.“ (Leitung_Kirchenchor)

Der untersuchte Männerchor und der internationale Chor stellen ihren Mitgliedern im internen Bereich ihrer Website eigens erstellte Audiofiles als Hilfsmittel zum Üben zur Verfügung.

„Auf der Homepage sind diese Lieder alle drauf. Die kann man am Computer abspielen, oder die eigene Stimme anhören. Wie viel das verwendet wird, weiss ich nicht.“ (Leitung_Männerchor)

„Ich mache MP3s oder ich spiele die Sachen ein. Und dann haben sie eine Chance, so zu üben, zu wiederholen.“ (Leitung_internationaler_Chor)

„Bei [Name des Chors] wird er [der interne Bereich der Website] seit zehn Jahren wirklich regelmässig genutzt, jede Woche, auch wegen der Hausaufgaben. [...] Das ist einfach ein bisschen eine Ablage, oder, ganz einfach. Aber dort kann man Mails an alle verschicken, web-based. Also ganz einfach. Aber das ist gut, weil es dort einfach Platz gibt für alle Dateien, für alles, was/ für alles Übematerial, für alle Noten, für alle Flyer, für alle Dossiers, für alles. Das ist sehr angenehm. Genau, so kommunizieren wir. Und halt sonst per Mail einfach, oder per WhatsApp oder per/ Also es gibt keine Chor-WhatsApp-Gruppe. Gott sei Dank (lacht).“ (Leitung_internationaler_Chor)

Im untersuchten Oratorienchor organisieren sich einzelne Mitglieder selber Audiofiles, die sie zu Hause beim Üben verwenden. Der Chorleiter erachtet dies aber als problematisch und fördert es seinerseits nicht.

„[Befragter Chorleiter:] Es gibt aber auch inzwischen ganz gute Hilfsmaterialien auf dem Markt. Gerade die Musikverlage haben so Programme entwickelt. [...] Und heute gibt es vielfach Einspielungen, wo zum Beispiel ein Quartett singt, und deine eigene Stimme ist laut, die anderen Stimmen sind leiser eingestellt. Und dann lernst du quasi mit der Stimme mit, was natürlich viel direkter ist und viel lebendiger ist, als wenn du von so einem elektronischen Ton etwas lernst. Also die sind sehr gut, also wirklich sehr gute Sachen. Aber die Gefahr ist, dass du dann festgelegt bist, auf Tempo, Interpretation, Arti/ also Artikulation, alles Mögliche. Und das ist manchmal dann schwierig, das wieder wegzubekommen, wenn du etwas anderes machen willst. [Interviewerin:] Aber das heisst, dass das Leute von euch schon verwendet haben? Oder habt ihr/ [Befragter Chorleiter:] Das wird zum Teil verwendet, ja. [...] Jeder macht das individuell. Aber ich finde, die wichtigste Arbeit passiert in der Probe. Also ich würde jetzt nie hingehen und sagen: ‚Ihr müsst das jetzt da von dieser/ also von diesem Tonband, also von dieser CD lernen.‘ Oder so.“ (Leitung_Oratorienchor)

„Also wenn man Zeit hat, ist es immer bestens, zu Hause zu üben. Ich weiss, dass ein paar zum Beispiel die Probe vielleicht aufnehmen, weil sie keine Instrumente zu Hause haben, um mitzuspielen. [...] Ich weiss, dass die Leute entweder CDs hören oder auf YouTube gehen. Also sie machen immer etwas/ Weil es gibt ganz viele Leute, die nicht von einem musikalischen Background kommen, oder. Und ohne das ist es wirklich schwierig, solche Stücke zu lernen.“ (Mitglied_Oratorienchor)

4.3 Ermöglichung kultureller Teilhabe im Bereich des Chorwesens

Wie steht es um die Teilhabechancen am Chorsingen?

Kulturelle Teilhabe ist eine Form der Partizipation am öffentlichen Leben und reicht von der Nutzung kultureller Angebote bis zu eigener kultureller Betätigung (Bundesamt für Kultur, 2015; Hippe & Sievers, 2006, S. 49). Die Inanspruchnahme von Kulturangeboten wird oft von „Herkunft, Bildung und Einkommen“ mitbestimmt (Bundesamt für Kultur, 2015, S. 1). Relevante Literatur verweist darauf, dass in Chören mehrheitlich Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen aus der Mittel- und Oberschicht mitwirken, während sozial benachteiligte Menschen untervertreten sind (Bartel & Cooper, 2015, S. 67; Gebhardt, 2016, S. 24; Kreutz, 2016, S. 60; Kreutz & Brünger, 2012, S. 180).

Die Interviewpartner/innen aus vier untersuchten Chören beschreiben die beruflichen Hintergründe der Sänger/innen als sehr heterogen. Bei genauer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die Mitglieder der einzelnen Chöre aus Berufen ähnlicher Bildungstypen kommen. Besonders oft wurden die Branchen Gesundheit und Bildung erwähnt. Die Auswertung der Interviews hat ergeben, dass in vier untersuchten Chören wenig Sänger/innen aus der unteren Gesellschaftsschicht vertreten sind, während sie im Altersheimchor und im Männerchor nicht unterrepräsentiert zu sein scheinen.

„Es sind sehr unterschiedliche Berufe, kann ich sagen. Es sind vielleicht wenig Handwerker dabei, also handwerkliche Berufe. Ich überlege gerade, ob da überhaupt irgendjemand wirklich handwerklich ist. Nein, ich glaube, nicht so richtig. Ja, aber ich glaube, dass das auch wirklich etwas mit den Interessenlagen vom Singen zu tun hat. [...] Das ist wahrscheinlich eine soziale Geschichte.“ (Leitung_Kirchenchor)

„Wir haben also Firmeninhaber, Geschäftsleitungsmitglieder. Wir haben normale Arbeiter, Búezer. [...]. Das ist auch noch das Schöne irgendwie, dass man eben miteinander etwas machen kann, und aus verschiedenen Schichten.“ (Leitung_Männerchor)

Der Zusammenhalt innerhalb der zunehmend heterogenen Gesellschaft kann durch die Förderung kultureller Teilhabe sowie durch die Anerkennung kultureller Vielfalt positiv beeinflusst werden (Schweizerischer Bundesrat, 2016, S. 38). Es kann als gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachtet werden, allen Menschen den Zugang zum Chorsingen zu ermöglichen (Kreutz & Brüniger, 2012, S. 183). Dies kann durch ein Angebot an Chören mit unterschiedlichen künstlerischen Ansprüchen gewährleistet werden (Gaupp, Stiehler, & Zauner, 2016, S. 182). Die Schaffung partizipativer Angebote kann den chancengleichen Zugang zu Kultur für Menschen aller Generationen und kultureller sowie sozioökonomischer Hintergründe unterstützen. Bei der Entwicklung von Kulturangeboten müssen daher unterschiedlichste Bedürfnisse und Interessen der heterogenen Gesellschaft berücksichtigt und die jeweiligen Zielgruppen mit geeigneten Marketingmassnahmen direkt angesprochen werden (Bacik, 2016; Fricke, 2011, S. 29; Hausmann, 2009, S. 138–139).

4.3.1 Integrationspotenzial des Chorsingens hinsichtlich Migration

Inwiefern eignet sich das Chorwesen als Integrationsgefäss für Menschen mit Migrationshintergrund?

Da die Tradition des Singens in allen Kulturen verwurzelt ist, eignet sich das Chorsingen als ideale verbindungsstiftende Tätigkeit für Menschen unterschiedlicher Herkunft (Barth, 2016, S. 88; Reul, 2015, S. 35). Es muss zwar bedacht werden, dass Mehrstimmigkeit und Chorgesang nicht überall verbreitet sind und dass Musik in einigen arabischen Ländern nicht gebilligt wird (Schilp, 2017, S. 15); zudem muss die soziale Verortung einer Mehrzahl der Chöre im deutschsprachigen Raum im mittleren und höheren Segment der Gesellschaft berücksichtigt werden (vgl. Kreutz & Brüniger, 2012). Weil aber das Singen fast allen Menschen gegeben ist, eignen sich Chorangebote für Integrationsbemühungen (Bernicke, 2016, S. 92). Die Mitwirkung in einem Chor ist trotz geringer Sprachkenntnisse möglich, und Singen kann überdies das Erlernen einer Fremdsprache unterstützen (Frischen & Büdenbender, 2016, S. 290).

Durch gemeinschaftliches Musizieren können soziale und sozioökonomische Unterschiede überwunden werden (Núñez, 2012, S. 205–206). Bereits die 1955 gegründete Arbeitsgemeinschaft Europäischer Chorverbände (AGEC) verfolgte das Ziel, „Menschen und Kulturen in ihrer Vielfalt zusammenzuführen und den Chorgesang als ein Instrument der Völkerverständigung zu fördern“ (Lutschewitz, 2012, S. 19).

„Musik gilt als Sprache, die für Menschen verschiedener Herkunft verständlich ist und eine Brücke zwischen ihnen bauen kann. Die integrative Wirkung von Chören liegt in diesem Sinne nahe. [...] Das Mitsingen in Chören weist – da keine umfangreichen Investitionen in Musikinstrumente und ebenso wenig umfassende musiktheoretische Kenntnisse vorausgesetzt werden – die wohl niedrigste Einstiegsschwelle in gemeinschaftliches Musizieren und gemeinsame sozial-kulturelle Aktivitäten überhaupt aus. Es kann weit reichende Integrationswirkungen haben, weil es Menschen aus unterschiedlichsten sozialen und kulturellen Zusammenhängen zusammenbringt.“ (Pries, 2016, S. 54)

Fünf Interviewpartner/innen äussern explizit die Ansicht, dass die Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund in einen Chor und der gegenseitige Austausch für beide Seiten bereichernd sind.

„Ich würde sagen, dass das immer gut ist, immer. Vor allem, weil etwas Neues immer interessant ist, immer etwas mehr bringt, egal was. Es könnte entweder eine bessere Stimme sein, oder eine Erfahrung, die du nirgends anders finden könntest. Ja, also das Ding wegen der Migration ist, (lacht) Migration gibt es ja seit immer. Und wenn du richtig darüber nachdenkst, haben sicher alle (betont) hier irgendjemanden (betont) ganz weit hinten in der Familie, der im-

migriert ist hier in die Schweiz. Also ja, ich glaube, ohne Immigration wäre das alles nicht möglich, auch im Chor.“ (Mitglied_Oratorienchor)

Aus den Interviews lässt sich ableiten, dass die Mitwirkung in einem Chor die Integration an einem neuen Wohnort und in der Gesellschaft unterstützen kann. Dem Chorsingen wird zudem von drei befragten Chorleitenden eine Friedensfunktion eingeräumt.

„Also ich würde ja mal sagen – das ist jetzt so eine Behauptung –, wenn Politiker singen würden, zusammen, gäbe es vielleicht ein ganz klein bisschen mehr Frieden in der Welt. Und ein bisschen kann man ja auch das, was wir machen, darunter sehen, dass das ja/ Ich meine/ Zum Beispiel die Vereinigung Europa Cantat, also diese/ Das ist ja da auch nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. [...] Menschen aus den Ländern Europas singen zusammen, treffen sich regelmässig zu internationalen Festivals und so. Das hat natürlich schon eine völkerverständigende Funktion. Also eine Funktion, die zur Völkerverständigung beiträgt. Finde ich toll. Und beim Singen ist [man] ja meistens miteinander.“ (Leitung_Oratorienchor)

Wie stark wird das integrative Potenzial des Chorsingens ausgeschöpft?

In einer Studie des Arbeitskreises Musik in der Jugend (AMJ) wurde das Potenzial des Chorwesens hinsichtlich kultureller Teilhabe und Integration untersucht. Fast neunzig Prozent der Chorleitenden, die Erfahrung in der Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund haben, und siebenzig Prozent der weiteren befragten Chorleitenden haben dieses Potenzial als „eher hoch“ oder „sehr hoch“ bewertet (Bernicke, 2016, S. 94). Viele der befragten Chorleitenden waren der Annahme, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund in deutschen Kinder- und Jugendchören unterrepräsentiert sind. Die erhobenen Zahlen weisen jedoch darauf hin, „dass sich mehr Kinder und Jugendliche mit MH [Migrationshintergrund] in Chören finden, als hinlängliche Vorurteile anzunehmen gebieten“ (Büdenbender, 2016, S. 244). Berg (2011, S. 172) hat in einer Studie festgestellt, dass in seinem Untersuchungsgebiet Nordrhein-Westfalen nur „verschwindend wenige“ Menschen mit Migrationshintergrund Mitglied in einem Erwachsenenchor sind. Für mehr als 65 Prozent der in der Studie „Singing Europe“ untersuchten Chöre ist es ein Anliegen, Menschen unterschiedlicher Generationen und kultureller Hintergründe zu integrieren, wobei nur gut 40 Prozent dieser Chöre der Meinung sind, dieses Ziel gänzlich erreicht zu haben (Bartel & Cooper, 2015, S. 58). Je umfassender die Ausbildung der Chorleiterinnen und Chorleiter ist, desto aufgeschlossener sind sie gegenüber der Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund. Mit zunehmender Erfahrung in diesem Bereich schätzen sie die Arbeit einfacher und die sich daraus ergebenden Chancen höher ein (Büdenbender, 2016, S. 244–245). Das Chorwesen ist langfristig auf die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund angewiesen (Bernicke, 2016, S. 95). Diese Einbeziehung soll jedoch nicht primär in der Absicht einer Nachwuchssicherung geschehen, sondern für beide Seiten gewinnbringend sein. Die Interessen und Bedürfnisse von Menschen mit Migrationshintergrund müssen berücksichtigt werden und eine gegenseitige Offenheit muss gegeben sein (Barth, 2016, S. 86; Ermert, 2016, S. 26).

Nach Ansicht der Interviewten sind ihre Chöre grundsätzlich offen, Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe einzubinden. Vier der sechs untersuchten Chöre gehen jedoch nicht aktiv auf Menschen mit Migrationshintergrund zu.

„Also ich fände, dass es noch wichtig wäre, dass es gemischt wäre, oder. Auch von der Migration her, oder, dass es auch einen solchen Zusammenhalt gäbe. Und auch von der Migration her/ Die haben sicher auch gute Stimmen. Und dann/ Warum nicht?“ (Mitglied1_Altersheimchor)

„Ich habe mir eigentlich erhofft, dass durch die vielen Einwanderungen, die jetzt gekommen sind, dass wir auch noch solche in den Chor bekommen. Aber das ist nicht der Fall. Ich weiss nicht/ Müssen wir uns da bemühen? Aber wir sind im Moment eben genug Leute. Ich denke, wenn wir jetzt zu wenige Leute hätten, würden wir vielleicht schon mal anklopfen gehen. [...] Aber im Moment brauchen wir es nicht. Und wenn jemand kommt/ Bei uns kann jeder (be-
tont) kommen, also und auch jederzeit.“ (Präsidentin_Kirchenchor)

Im Kontrast zu dieser passiven Haltung steht die während des Workshops erläuterte Feststellung des Leiters eines Integrationschors, dass Flüchtlinge aktiv angesprochen werden müssen, um sie für einen Chor zu gewinnen. Auf mögliche Hemmungen von Menschen mit Migrationshintergrund, sich einem Chor anzuschliessen, wird auch in einem Interview hingewiesen.

„Und da [Offenes Singen] kommen eben Menschen, die halt sonst nicht in Chöre kommen. Weil, ich glaube, die Schwelle, in einen Chor einzutreten als Migrant oder als was auch immer, ist ziemlich gross. Weil das wird wahrgenommen als geschlossene Gesell/ Gemeinschaft, oder, was es ja auch ist.“ (Leitung_internationaler_Chor)

Aus zwei weiteren Interviews lässt sich ableiten, dass der Eintritt in einen Chor generell Mut braucht. Das Überschreiten dieser Hürde kann durch niederschwellige Angebote erleichtert werden.

4.3.2 Chorangebote für Menschen mit Migrationshintergrund

Was muss bei der Ausgestaltung von Chorangeboten für Menschen mit Migrationshintergrund beachtet werden?

Ermert (2016, S. 28 und 40–42) regt an, dass Chorleiterinnen und Chorleiter in ihrer Aus- und Weiterbildung auf die Möglichkeiten und Spezifika der interkulturellen Chorarbeit vorbereitet werden und ihnen transkulturelle Kompetenzen vermittelt werden. Zu den möglichen Herausforderungen bei interkultureller Chorarbeit gehören Sprachhürden und fehlende Notenkenntnisse der Sänger/innen. Es bietet sich daher an, Musik über das Gehör und über Imitation zu vermitteln (Barth, 2016, S. 87; Büdenbender, 2016, S. 248; Friedel, 2015b). Besondere Sensibilität ist bei der Programmzusammenstellung und bei der Ausgestaltung der Chorangebote gefragt. Liedgut mit politischer oder religiöser Konnotation und Auftrittsorte wie Kirchen können Menschen anderer Nationalitäten und Religionen daran hindern, in einem Chor mitzuwirken (Büdenbender, 2016, S. 246–247; Friedel, 2015c, S. 17; Frischen & Büdenbender, 2016, S. 303–306; Schilp, 2017, S. 14). Nicht zu unterschätzen ist zudem, dass Lieder aus der Heimat bei den Sängern/-innen starke Emotionen hervorrufen können (Hürter, 2016a, S. 32).

Shaw (2016) hat untersucht, welche Chancen und Herausforderungen die Berücksichtigung der kulturellen Hintergründe von Chorteilnehmenden bei der Probenarbeit und Liedauswahl mit sich bringt. Sie weist darauf hin, dass die teilweise komplexen kulturellen Identitäten schwierig zu fassen sind und dass die persönlichen musikalischen Vorlieben sich nicht zwingend mit dem Liedgut des Herkunftslandes decken. Wenn die kulturellen Unterschiede der Chormitglieder zu stark thematisiert werden, besteht die Gefahr einer Exotisierung (Ermert, 2016, S. 26; Frischen & Büdenbender, 2016, S. 276–306; Schilp, 2017, S. 14). „Indem jegliches Othering in der Chorarbeit vermieden wird, und die Vielfalt an Identitätsentwürfen anerkannt und positiv genutzt wird, wird eine wünschenswerte, wenn nicht gar notwendige Adaption der Chormusikkultur an die Realitäten des heutigen postmigrantischen Gesellschaftsprozesses möglich“ (Gaupp u. a., 2016, S. 185). Unproblematischer ist es, Lieder aus anderen Ländern unabhängig von der Herkunft der Sänger/innen auszuwählen, mit dem Ziel einer musikalischen Horizonterweiterung aller Beteiligten (Friedel, 2017).

In den Interviews wird eine Berücksichtigung der kulturellen Hintergründe der Chormitglieder bei der Liedauswahl vorgeschlagen. Eine Chorleiterin hat gute Erfahrungen damit gemacht, Lieder aus den Herkunftsnationen der Mitglieder zu singen, weil dies das gegenseitige Interesse für die kulturellen Backgrounds gefördert hat. Ein Teilnehmer des Workshops leitet als ehrenamtlicher Autodidakt einen Integrationschor, in dem Flüchtlinge und Menschen mit Migrationshintergrund gemeinsam mit Schweizerinnen und Schweizern singen. In diesem Chor können alle Mitglieder Literaturwünsche einbringen, wodurch das Repertoire sehr breit gefächert ist. Um sprachliche Hindernisse zu umgehen, werden einige Lieder über das Gehör erlernt oder nur mit Silben gesungen. Die Auswertung der weiteren Interviews führt zur Schlussfolgerung, dass sich in der Chorarbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund zwar sprachliche Herausforderungen ergeben, diese jedoch überwunden werden können.

„Und in meinem Kinderchor habe ich ein paar Flüchtlingskinder [...]. Ich konnte mit denen anfangs, mit denen kein Wort sprechen natürlich. Aber das ist ja völlig egal. Also in der Musik braucht man es ja wirklich nicht.“ (Leitung_internationaler_Chor)

Wie sieht die Palette an Chorangeboten für Menschen mit Migrationshintergrund aus?

Das Deutsche Musikinformationszentrum (MIZ) präsentiert auf seiner Website Musikprojekte, die sich um die Integration von Flüchtlingen bemühen. Die Seite hat zum Ziel, den Aufbau weiterer Projekte anzuregen und einen Erfahrungsaustausch sowie die Kooperation zwischen Initianten und Initiantinnen zu ermöglichen (Deutscher Musikrat & Deutsches Musikinformationszentrum, 2015). Angebote, die sich ausschliesslich an Menschen mit Migrationshintergrund richten, können gemäss Keuchel (2009, S. 172) eine Segregation bewirken. Interkulturelle und partizipative Integrationsprojekte hingegen ermöglichen ein gegenseitiges Kennenlernen, einen Austausch und das Erleben kultureller Vielfalt (Bernicke, 2016, S. 91).

In den Interviews wird von einigen Integrationsprojekten in der Schweiz berichtet, darunter von partizipativen Chören, Offenen Singen und Chören, die sich ausschliesslich an Flüchtlinge richten. Die befragte Chorleiterin des internationalen Chors leitet zusätzlich einen Projektchor, in dem Menschen aus unterschiedlichen Kulturen gemeinsam singen.

„Das ist ein reiches, endloses Feld an Möglichkeiten interkultureller Arbeit. Das ist total spannend. Und es ist schön, dass alle so offen sind und sich dann auch mit ganz, ganz vielen verschiedenen fremden Sprachen durchschlagen. Das ist nicht ganz so einfach. Also das ist eine tolle Herausforderung.“ (Leitung_internationaler_Chor)

Diese Chorleiterin zieht zudem in Erwägung, Chorangebote für Flüchtlinge zu initiieren. Eine weitere Chorleiterin, die ebenfalls über die Durchführung von Chorprojekten mit Flüchtlingen nachgedacht hat, wird durch das Interview dazu angeregt, zudem ein partizipatives Integrationsprojekt mit einem ihrer Chöre in Betracht zu ziehen.

„Ich glaube, jetzt hast du mir einen Floh ins Ohr gesetzt (lacht). Auf diese Idee bin ich nämlich noch nicht gekommen. Eben, ich hatte nur diese in sich geschlossene Gruppe von Flüchtlingen vor Augen und meine (betont) Challenge, ohne Sprachkenntnisse etwas mit ihnen machen zu können.“ (Leitung_Seniorenchor)

Eine andere befragte Person kann sich jedoch nicht vorstellen, mit einem Chor zu proben, bei dem der Fokus nicht auf der musikalischen Arbeit liegt.

4.3.3 Integrationspotenzial des Chorsingens hinsichtlich Alterung der Gesellschaft

Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich für das Chorwesen aus der Alterung der Gesellschaft?

Als Folge der Alterung der Gesellschaft wächst die Nachfrage nach kulturellen Angeboten für Seniorinnen und Senioren (Schweizerischer Bundesrat, 2016, S. 36). Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe des Kulturbereichs, die kulturelle Betätigung älterer Menschen zu fördern und dazu beizutragen, dass die länger dauernde Phase des Alters sinnerfüllt erlebt werden kann (de Groot & Neubauer, 2009, S. 179; Höppner, 2008, S. 300–301).

„So ist festzustellen, dass viele Laien fortgeschrittenen Alters gerne und gut musizieren und für diese Menschen musikalische Aktivitäten ausgesprochen wichtig sind. Das Musikleben hat daher gerade in seiner Breite eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung. Soziale Isolation ganzer Gesellschaftsteile und die entsprechenden Folgen für alle Bürger können damit vermieden werden.“ (Bischoff, 2011, S. 149)

Singen als niederschwelliges Kulturangebot eignet sich auch für diejenigen älteren Menschen, die früher keine Freizeitaktivitäten im Kunstbereich gepflegt haben (Keuchel, 2009, S. 166). Viele der heutigen Seniorinnen und Senioren sind gut ausgebildet, wohlhabend, mobil und lange gesund. Sie haben ein grosses Potenzial an Kompetenz und Erfahrung, das im Kulturbereich genutzt werden kann. Zudem haben sie Zeit, sich kreativ zu betätigen und sich im kulturellen Sektor ehrenamtlich zu engagieren (Dreyer, 2009, S. 40–41; Fricke, 2011, S. 27; Hartogh, 2008, S. 153; Hippe & Sievers, 2006, S. 90; Höpflinger & Stuckelberger, 1999, S. 9).

Auch von den Interviewten werden in der Alterung der Gesellschaft Chancen für das Chorwesen wahrgenommen. Mehrfach wird darauf hingewiesen, dass die Singstimme durch Stimmbildung auch im Alter gut gepflegt werden kann und dass ältere Mitglieder einen Chor mit ihrer Stimme bereichern können. Anstatt ältere Sänger/innen aus Chören auszuschliessen, wird daher empfohlen, ihnen Gesangsunterricht und Stimmbildung nahezulegen. Im Workshop wird eine Institution erwähnt, die sich auf die Beratung von Menschen mit stimmlichen Problemen spezialisiert hat und an die sich ältere Sänger/innen wenden können.

„[...] Stimmbildung im älteren Alter, das nützt so viel. [...] Das wird jetzt auch immer mehr kommen, weil natürlich die Gesellschaft auch immer älter wird, und man jetzt auch merkt, was man eigentlich ab fünfzig, fünfzig plus überhaupt alles noch so lernen kann. Die ganze Weiterbildungsdiskussion geht ja eigentlich darum. Und da ist eben der Kirchenchor, wie ich finde, eine ideale Verbindung zwischen Spiritualität und einfach richtig toller musikalischer Entfaltungsmöglichkeit.“ (Leitung_Kirchenchor)

Inwieweit werden ältere Menschen in Chöre integriert oder vom Chorsingen ausgeschlossen?

Eine Exklusion älterer Menschen aus kulturellen Aktivitäten, beispielsweise durch Altersgrenzen in Chören, sollte aus Sicht einiger Autoren/-innen vermieden werden (Höpflinger & Stuckelberger, 1999, S. 9; Koch, 2015a).

„Grundlegend wichtig ist jedoch, dass das Selbstverständnis eines Chores für alle transparent ist und mitgetragen wird – egal ob sich der Chor als soziale Gemeinschaft oder als musikalisch anspruchsvolle Gruppierung sehen möchte. Ohne eine Klärung des Profils können langfristig viele Probleme aufkommen und der Spagat zwischen Anspruch und Diskriminierung ist mit Altersgrenzen eine Gratwanderung.“ (Koch, 2015a, S. 23)

Empfehlenswerter als Alterslimiten ist eine individuelle Leistungsbeurteilung unabhängig des Lebensalters der Sänger/innen. Auch dies kann jedoch Konflikte schüren und Chormitglieder, die sich keinem Vorsingen stellen möchten, zum Austritt bewegen. Durch Beratungsgespräche können ältere Mitglieder gegebenenfalls dabei unterstützt werden, ein für sie geeigneteres Chorangebot zu finden. Im Idealfall sollen ältere Chormitglieder jedoch selber über den Zeitpunkt ihres Choraustritts entscheiden dürfen (Koch, 2015a).

Auch alle interviewten Personen sind grundsätzlich der Meinung, dass ältere Sänger/innen die Entscheidung über die Beendigung ihrer Chormitgliedschaft selber treffen sollten. Einzelne Interviewte sprechen sich jedoch dafür aus, bei altersbedingten stimmlichen Defiziten die Überlegung zum Choraustritt durch einfühlsame Empfehlungen anzuregen.

„Ich finde, dass wir Chorleiter irgendwie den/ auf eine so sensible Art wie möglich den Chorsängern zeigen sollten, dass es halt manchmal Grenzen gibt für eine Stimme. [...] Ich glaube, wenn wir so eine Selbst/ so eine Reflexion auslösen können bei den Chorleuten, und eine Selbstverantwortung, dann ist man auf gutem Weg. Aber was man mit ganz alten Stimmen macht, schlussendlich habe ich darauf auch keine Antwort.“ (Leitung_internationaler_Chor)

Im untersuchten Oratorienchor beispielsweise wurde ein regelmässiges Vorsingen für Mitglieder ab sechzig Jahren eingeführt, bei dem die Sänger/innen eine persönliche Rückmeldung des Chorleiters erhalten. Der Chorleiter empfiehlt ihnen gegebenenfalls, Gesangsunterricht zu nehmen, überlässt ihnen jedoch die Entscheidung über die weitere Chorteilnahme. Seit der Einführung dieses Vorsingens treten einzelne ältere Mitglieder bewusst aus dem Chor aus, damit jüngere Neumitglieder aufgenommen werden können.

„Also wir haben keine offizielle Altersgrenze. Aber dadurch, dass man ab sechzig regelmässig vorsingen geht, gibt es dann dort einen natürlichen Prozess.“ (Präsident_Oratorienchor)

Auch in weiteren Interviews wird von Erfahrungen berichtet, die belegen, dass bereits die Initiierung solcher Regelungen ältere Sänger/innen dazu bewegen kann, ihren Chor direkt zu verlassen. Fünf Interviewte äussern sich explizit gegen ein Vorsingen für Chormitglieder ab einem bestimmten Alter.

„Also wenn ich mit sechzig – vor zehn Jahren – hätte sagen/ vorsingen müssen, hätte ich gesagt: ‚Danke. Ich habe jetzt gesungen und so. Und du solltest meine Stimme kennen. Und wann sie nicht mehr gut ist, das entscheide ich (betont)‘.“ (Mitglied_Kirchenchor)

Die Interviews zeigen auf, dass es Chöre gibt, die ihren Mitgliedern ab einem gewissen Alter unmissverständlich kommunizieren, dass sie nicht mehr willkommen sind.

„Es gibt Stimmen, die altern nicht, und es gibt Stimmen, die altern dann total früh. [...] Also man kann das wirklich nicht am Alter festmachen. Ich weiss, dass viele Chöre das machen.“ (Leitung_internationaler_Chor)

„Also so eine Altersguillotine, ich bin total dagegen.“ (Leitung_internationaler_Chor)

„Ich finde es schrecklich/ Es gibt hier Kirchenchöre in der Stadt [...], die sagen: ‚Bis sechzig, und dann ist es vorbei‘. Also, wo ist da die Kirche (betont) in diesem Chor? Das begreife ich nicht, nein.“ (Präsidentin_Kirchenchor)

Die untersuchten Chöre gehen unterschiedlich mit der Frage der Inklusion und Exklusion älterer Sänger/innen um. Neben dem Altersheim- und Seniorenchor sind ältere Sänger/innen auch im untersuchten Kirchenchor und Männerchor ausdrücklich und ohne jegliche Einschränkung willkommen.

„Also [Name der Chorleiterin] sei Dank, bei uns darf jeder (betont) kommen. Und wenn er neunzig ist, das spielt überhaupt keine Rolle. Und die sind immer herzlichst willkommen. Und auch wenn sie nicht mehr viel singen können, das ist auch kein Problem. [...] Also das ist eben auch das Schöne an unserem Chor. Bei uns kann wirklich jeder kommen, der will, und auch bleiben.“ (Präsidentin_Kirchenchor)

Mindestens drei untersuchte Chöre engagieren sich in der Altenarbeit, indem sie regelmässig in Seniorenheimen auftreten und dort auch gemeinsam mit den Seniorinnen und Senioren singen.

„Wir machen jedes Jahr ein Programm aus dem Repertoire für diese Seniorenheime. Das ist aber auch/ Das ist Musik, die eben diese alten Menschen auch kennen.“ (Leitung_Kirchenchor)

4.3.4 Chorangebote für ältere Menschen

4.3.4.1 Seniorenchöre

Besteht eine Nachfrage nach Chorangeboten für Senioren? Was sind die Besonderheiten, Vor- und Nachteile solcher Chöre?

In Seniorenchören können ältere Menschen in einem auf ihre Voraussetzungen und Bedürfnisse abgestimmten Rahmen singen. Sänger/innen, die aufgrund von Altersdefiziten aus ihren bisherigen Chören ausgetreten sind oder ausgeschlossen wurden, erhalten somit die Möglichkeit, weiterhin in einem Ensemble zu singen (Deutscher Kulturrat, 2007, S. 8; Koch, 2015a, S. 23; Schuhenn, 2007, S. 497). In Deutschland existiert ein attraktives und stilistisch sehr vielfältiges Angebot an Seniorenchören mit unterschiedlichen musikalischen Ansprüchen (Friedel, 2015a; Koch, 2015c). „Künftig wird [...] aufgrund des demografischen Wandels und nicht zuletzt wegen der großen Heterogenität ein noch umfangreicheres und facettenreicheres Chorangebot notwendig sein, um den Bedürfnissen und Erwartungen der künftigen älteren Generationen gerecht zu werden“ (Koch, 2015c, S. 17). Präferenzen, Voraussetzungen und musikalische Vorkenntnisse älterer Menschen sind sehr unterschiedlich (Amrhein & Backes, 2008, S. 72; Gembris & Nübel, 2006, S. 282–283; Möller & Winter, 2011, S. 18; Rehberg u. a., 2011, S. 11). Die ältere Generation ist wie jede andere Alterskohorte äusserst heterogen und wird zukünftig eine noch grössere Diversität entwickeln (Deutscher Kulturrat, 2007, S. 5; Hartogh, 2008, S. 160). „Bei der ‚Generation 50+‘ handelt es sich aufgrund der großen Altersspanne und angesichts der Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen und Lebensumständen um eine in sich sehr differenzierte Bevölkerungsgruppe. Soziale, personale und finanzielle Ressourcen können sehr ungleich verteilt sein“ (de Groote & Neubauer, 2009, S. 188).

Angebote für Senioren explizit als solche zu bezeichnen und zu bewerben, kann eine abschreckende Wirkung auf jüngere Seniorinnen und Senioren haben und damit die Entstehung altersdurchmischter Chöre innerhalb der älteren Generationen allenfalls erschweren (Hippe & Sievers, 2006, S. 76; Keuchel, 2009, S. 172). Es wird empfohlen, die Zielgruppe stattdessen durch eine Ausrichtung auf ihre Interessen und Bedürfnisse anzusprechen (de Groote & Neubauer, 2009, S. 189; Haselbach, 2011, S. 153). Neben dem gemeinsamen Musizieren kommt in vielen Seniorenchören auch sozialen und gesellschaftlichen Aspekten eine grosse Bedeutung zu (Koch, 2015b, S. 15).

Neun Interviewte befürworten Chorangebote für Senioren explizit, während vier Interviewte sich dafür aussprechen, dass ältere Leute so lange wie möglich in ihren bisherigen Chören integriert bleiben, anstatt in einem Seniorenchor zu singen. Eine interviewte Person begrüsst Seniorenchöre grundsätzlich, könnte sich jedoch nicht vorstellen, selber in einem solchen Chor zu singen.

In einem Interview wird erwähnt, dass Frauen über fünfzig, die sich für eine Chorerteilnahme interessieren, von vielen Chören abgelehnt werden. Entsprechend besteht ein Bedarf an Chorangeboten für ältere Sängerinnen. Nach Meinung eines Chorleiters, der mit zwei Altersheimchören probt, sind Seniorenchorangebote sinnvoll, da sich die Interessen und Voraussetzungen älterer und jüngerer Sänger/innen stark unterscheiden. Die Probenarbeit, das Arbeitstempo und die Literatur müssen den jeweiligen Bedürfnissen angepasst werden, wobei diese auch innerhalb eines altershomogenen Chors sehr ungleich sein können. Seniorenchöre können unterschiedliche Zwecke verfolgen, und es muss definiert werden, wo die Schwerpunkte liegen und welche Leistung angestrebt wird. Im Workshop und in einem Interview wird betont, dass auch bei der Arbeit mit einem Seniorenchor der Anspruch gelten soll, die bestmögliche Leistung zu erreichen. Von den zwei interviewten Sängerinnen des Altersheimchors wird jedoch betont, dass die Freude am Singen zentral sei.

„Der [Name des Chors] ist natürlich weniger professionell als andere Chöre, die einfach einen höheren Level haben. Ja, genau, ja. Wir haben das effektiv eigentlich aus Freude am Singen.“
(Mitglied1_Altersheimchor)

„Aber es sind ja nicht so riesige Konzerte. Wir machen das eigentlich aus Freude am Singen, und um den anderen eine Freude zu machen.“ (Mitglied2_Altersheimchor)

Seniorenchöre werden speziell vom Aspekt der Gemeinschaft her begrüsst. Im untersuchten Seniorenchor und im untersuchten Altersheimchor spielt neben dem Bedürfnis, gemeinsam zu singen, der soziale Aspekt eine grosse Rolle. Viele Chormitglieder verbringen anschliessend an die wöchentlichen Proben Zeit miteinander. Als Uhrzeiten für die Proben mit einem Seniorenchor eignen sich Vormittage oder Nachmittage. Wöchentliche Proben bieten älteren Menschen die Gelegenheit, sich mit anderen auszutauschen und sich von ihren Gebrechen und Schmerzen abzulenken. Die Interviewten erwähnen das gesundheitsfördernde Potenzial des Chorsingens im Alter und die positiven Auswirkungen auf Körperhaltung, Psyche und Wohlbefinden. In einem Interview wird darauf hingewiesen, dass es älteren Menschen wichtig ist, ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen zu können. Das Chorsingen bietet eine Möglichkeit dazu.

Die Arbeit mit älteren Menschen verlangt von Chorleiterinnen und Chorleitern soziale Kompetenzen wie Einfühlsamkeit und Geduld. Sie sehen sich mit ungewohnten Herausforderungen konfrontiert und müssen ihre Ansprüche und die Literatur den Möglichkeiten der älteren Sänger/innen anpassen. Dabei können sie auf Literaturbände zurückgreifen, die speziell für Seniorenchöre konzipiert worden sind (Koch, 2015c). Ausgehend von der Erkenntnis, dass viele Chorleitende im Umgang mit immer älter werdenden Sängern/-innen überfordert sind und nach konkreten Ratschlägen suchen, werden Ausbildungen und Weiterbildungen in Seniorenchorleitung angeboten, in denen unter anderem gerontologische Grundlagen vermittelt werden (Schalz, 2015). „Die Chorleiterausbildung hat sich bislang generell sehr auf den handwerklichen Teil, also die musikalisch-interpretatorischen Aspekte konzentriert. Dabei ist der pädagogische Prozess, insbesondere unter besonderen Rahmenbedingungen wie etwa mit älteren Sängerinnen und Sängern, häufig zu kurz gekommen“ (Schalz, 2015, S. 19).

Der befragte Leiter zweier Altersheimchöre berichtet, dass Seniorenchöre oft von Personen dirigiert werden, die nicht über eine professionelle Chorleiterausbildung verfügen. Voraussetzung dafür, dass sich professionell ausgebildete Chorleitende für die Arbeit mit Seniorenchören interessieren, wären

eine Aufwertung des Renommees der Seniorenchorarbeit und eine bessere Entlohnung. Jener befragte Chorleiter weist darauf hin, dass die Arbeit mit älteren Leuten anspruchsvoll ist und nicht unterschätzt werden sollte. Daher erachtet er es als sinnvoll, in der Chorleiterausbildung Aspekte der Seniorenchorleitung zu thematisieren und eine Spezialisierung zu ermöglichen. Vier andere befragte Chorleitende sind hingegen der Ansicht, dass die in der Seniorenchorarbeit gefragten sozialen Kompetenzen nicht in einer Aus- oder Weiterbildung vermittelt werden können. Sie vertreten den Standpunkt, dass eine Auseinandersetzung mit den besonderen Herausforderungen dieser Arbeit zwar erforderlich ist, dass der Umgang mit älteren Leuten jedoch nur in der Praxis erlernt werden kann.

„Diese Menschenliebe, die es braucht, kannst du nicht lernen. Und du kannst den Umgang mit alten Leuten nicht lernen (betont).“ (Leitung_Seniorenchor)

„Es braucht keine andere als die normale Chorleiterausbildung. Es braucht vielleicht ein bisschen ein weiteres Herz.“ (Leitung_Oratorienchor)

„Aber da bin ich vielleicht ein bisschen zu kritisch, was Ausbildung generell angeht. Weil ich glaube, man lernt es einfach beim Machen. Und wenn man Ohren und Augen hat und ein Herz, und einfach Menschen wahrnimmt und zuhört, also meiner Meinung nach, dann macht man das richtig.“ (Leitung_internationaler_Chor)

Im Workshop wird die Möglichkeit eines Wahlkurses für integrative Chorarbeit innerhalb der regulären Chorleiterausbildung erwogen.

4.3.4.2 Intergenerationelle Chorangebote

Welche Vor- und Nachteile haben intergenerationelle Chöre gegenüber altershomogenen Chören?

Gegenüber Angeboten, die sich ausschliesslich an eine bestimmte Generation richten, ermöglichen intergenerationelle Chorprojekte einen Austausch zwischen älteren und jüngeren Menschen, der zur Verständigung innerhalb der heterogenen Bevölkerung beitragen kann. Vom gegenseitigen Erfahrungs- und Wissensaustausch profitieren alle Generationen (Deutscher Kulturrat, 2007, S. 7; Höppner, 2008, S. 300–301; Keuchel, 2009, S. 172–173). „In intergenerationellen Projekten können Ältere einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag leisten, indem sie ihr kulturelles Gedächtnis weitertragen, anderen vermitteln oder mit den jüngeren Generationen reflektieren“ (de Groote & Neubauer, 2009, S. 181).

Mindestens neun Interviewte sind der Meinung, dass jüngere und ältere Chormitglieder in altersdurchmischten Chören beidseitig voneinander lernen können. Zwei dieser Interviewten weisen jedoch darauf hin, dass musikalische Vorbildung und Erfahrung entscheidender sind als das Alter. Es wird erwähnt, dass die jüngeren Sänger/innen von den grossen Repertoirekenntnissen und der langjährigen Chorerfahrung der Älteren profitieren und sich ihre Zuverlässigkeit zum Vorbild nehmen können. Die jüngeren Sänger/innen bringen neue Ideen ein und spornen die älteren Sänger/innen an. Ein Interviewpartner erlebte den intergenerationellen Austausch sowohl vor vierzig Jahren als junges Chormitglied wie auch aktuell im Seniorenalter als sehr bereichernd. Ein junger Interviewpartner beschreibt den Erfahrungsaustausch zwischen ihm und seinem älteren Chornachbarn als äusserst wertvoll.

„Ich erfahre so viele spannende Sachen [über das] Musikrepertoire von ihm, und er kann sich [...] oft in musikalischer Hinsicht an mir orientieren.“ (Mitglied_internationaler_Chor)

Alle befragten Chorleitenden sprechen sich für generationenverbindende Projekte aus, wobei zwei von ihnen die Meinung vertreten, dass eine grosse Altersdurchmischung nur für zeitlich begrenzte Projekte, nicht jedoch für die langfristige Chorarbeit funktionieren kann. Eine dieser beiden Personen hat die Erfahrung gemacht, dass es schwierig ist, den verschiedenen Bedürfnissen von Kindern und Erwachsenen in Generationenchören gleichermaßen gerecht zu werden und die Proben für alle interessant zu gestalten.

„Ich habe zwei, drei Generationenprojekte probiert, auch mit einem Projektchor, in dem am Anfang Kinder dabei waren. Und ich (betont) merke mir an, dass ich eine unglaubliche Schwierigkeit in der Kommunikation habe: ‚Mit wem rede ich jetzt?‘ [...] Und dieses Problem konnte ich nicht lösen, ich (betont) nicht. Wenn andere das können/ Aber das habe ich nicht geschafft.“ (Leitung_Seniorenchor)

Zwei Chorleitende fühlen sich durch die Frage nach bisherigen generationenübergreifenden Projekten ihrer Chöre dazu angeregt, über zukünftige Generationenprojekte nachzudenken.

„Das einzige war dieses Generationenprojekt damals, diese Kantate. Da waren ein sehr junger Männerchor, ein Orchester mit Musikstudenten, eine Sängerin mittleren Alters und wir im hohen Alter, alles, ja. [...]. Also die Zusammenarbeit mit dem [Name eines jungen Chors] war auch so etwas. Ich möchte/ In [Ort, an dem der Chorleiter einen weiteren Altersheimchor leitet] habe ich schon mit [einem] Kinderchor zusammengearbeitet. Und eigentlich wäre/ Jetzt bekomme ich/ Sie bringen mich auf die gute Idee (lacht). Wieder etwas Generationenüberschreitendes.“ (Leitung_Altersheimchor)

„[Interviewerin:] Und habt ihr schon einmal Generationenprojekte oder so gemacht, dass ihr zum Beispiel mit einem Kinderchor zusammen gesungen habt? [Befragte Chorleiterin:] Leider nein. Nein. Aber das wäre cool. Also auch mit alten Menschen zum Beispiel, das wäre schön. Nein, haben wir nicht, nein, noch nicht. Auch eine gute Idee (lacht).“
(Leitung_internationaler_Chor)

4.4 Biografische musikalische (Dis-)Kontinuität

4.4.1 Prägung durch frühe Erfahrungen mit Musik in Kindheit und Jugend

Inwiefern beeinflussen Erfahrungen mit Musik in jungen Lebensjahren eine Chortätigkeit im Alter?

Wesentliche Literatur verweist darauf, dass durch eine frühe Heranführung an Musik und positiv erlebte Singerfahrungen in der Kindheit und Jugend Interesse und Motivation für eine Chorteilnahme im Erwachsenenalter angelegt werden können (Bartel & Cooper, 2015, S. 67; Brusniak, 2003b, S. 11; Dreyer, 2011, S. 60; Hippe & Sievers, 2006, S. 91; Höppner, 2008, S. 301; Möller & Winter, 2011, S. 20). „Die meisten Menschen, die begeistert in Chören singen, finden schon als Kinder zu dieser meist langjährigen Leidenschaft. Wenn wir also auf Dauer mehr Menschen – auch jenen mit Migrationshintergrund – die Teilhabe an dieser Form des gemeinsamen Musizierens ermöglichen wollen, sollten unsere Bemühungen bereits im Kindesalter ansetzen“ (Ruckhaber, 2016, S. 126). Ein musikalisches Umfeld in der Herkunftsfamilie, Erfahrungen mit Musik in der Kindheit und eine kontinuierliche Teilnahme an Chorangeboten während aller Lebensphasen wurden von Wise, Hartmann und Fisher (1992, S. 1180–1181) als ausschlaggebende Faktoren für eine Chorteilnahme im Alter ermittelt. Kreutz und Brünger (2012, S. 175) haben festgestellt, dass 61 Prozent der befragten Chorsänger/innen bis zu ihrem 12. Lebensjahr und 90 Prozent bis zu ihrem 32. Lebensjahr erste Chorerfahrungen gesammelt

haben. Ein Erseinstieg in einen Chor ab dem mittleren Lebensalter ist demnach selten. Trotzdem können auch ältere Menschen, die sich früher wenig mit Musik beschäftigt haben, das Bedürfnis entwickeln, sich musikalisch zu betätigen (Hartogh, 2008, S. 160–161).

In den Interviews wird ebenfalls deutlich, dass die Wahrscheinlichkeit einer Chorteilnahme im Alter durch entsprechende Prägungen in früheren Lebensabschnitten steigt.

„Jemand, der [...] ganz ohne Musik aufwächst, wird vielleicht nicht den Weg in den Chor finden. Das heisst, die Menschen sind natürlich geprägt durch ähnliche Erfahrungen in ihrem/ in ihrer Kindheit, durch ihre Eltern, durch ihr Elternhaus, durch ihre Schulbildung. Also, das ist natürlich so, das ist ganz klar.“ (Leitung_Oratorienchor)

„Die [meisten] beginnen nicht erst jetzt im Alter zu singen. Die haben schon vorher gesungen.“ (Mitglied2_Altersheimchor)

Mindestens zehn der vierzehn Interviewten haben bereits während ihrer Kindheit oder Jugend in einem Chor gesungen. Die Eltern von mindestens neun Interviewten und die Geschwister von mindestens fünf Interviewten haben ebenfalls in einem Chor mitgewirkt oder ein Musikinstrument gespielt. Oft singen mehrere Familienmitglieder gemeinsam in einem Chor.

„Meine Eltern waren schon musikalisch und haben früher auch schon in einem Chor gesungen und haben mich dann, als ich fünfzehn war, in einen solchen grossen Oratorienchor mitgenommen. Das war schon fast ein wenig eine Familientradition, also Vater, Mutter, Schwester, ich.“ (Präsidentin_Kirchenchor)

„Ich bin ja seit vierzig Jahren im Männerchor, oder. Ich bin schon mit 20, 21 eingetreten. Und das hatte damals auch eine Art/ einen sozialen Dings. Der Vater war dabei, der Bruder, der Schwager und Onkel und so weiter. Man ist dort eigentlich/ Ja, so im Familienkreis ist man dort irgendwie einfach dazugegangen.“ (Leitung_Männerchor)

4.4.2 (Dis-)kontinuierliche Chorteilnahmen

Welche Auswirkungen haben diskontinuierliche Lebensverläufe und wachsende (Binnen-)Mobilität auf die Mitwirkung in Chören?

Lutschewitz (2012, S. 81) weist auf die Wichtigkeit einer guten Aufgleisung der Übergänge zwischen Jugend- und Erwachsenenchor hin. Lebensverläufe sind heute von vielen Brüchen und zunehmender Mobilität geprägt und lassen langfristige Verpflichtungen und Bindungen an einen Verein kaum mehr zu (Bischoff, 2011, S. 148; Haffner, 2015, S. 10; Krebs, 2014; Wittelsberger, 2001, S. 183). Vereine und Chöre stehen zudem im Wettbewerb mit dem gewachsenen Freizeitangebot (Burckhardt-Seebass & Lichtenhahn, 1991, S. 13; Lutschewitz, 2012, S. 38; Weismann, 2003, S. 132; Wittelsberger, 2001, S. 183). In der Studie „Singing Europe“ wurde festgestellt, dass die Chorteilnahme im Alter zwischen 25 und 39 Jahren aus beruflichen Gründen und bedingt durch Familiengründung abnimmt. Je weniger Freizeit in einer Altersspanne zur Verfügung steht, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit einer Chorteilnahme (Bartel & Cooper, 2015, S. 36 und 45). Kreutz und Brünger vermuten, dass familiäre oder berufliche Verpflichtungen die Unterbrechung einer Chorteilnahme veranlassen können, meist jedoch nicht zu einer endgültigen Aufgabe des Chorsingens führen. Die in ihrer Studie befragten Sänger/innen haben seit ihrer ersten Chorteilnahme durchschnittlich während fünf Jahren nicht aktiv in einem Chor mitgewirkt (Kreutz & Brünger, 2012, S. 181).

Im Workshop wird bestätigt, dass eine kontinuierliche Mitwirkung in Chören während aller Lebensphasen zunehmend schwieriger realisierbar wird, dass Sänger/innen nach einer Pause jedoch oft erneut in einem Chor mitwirken. Auch mehrere Interviewte erwähnen, dass berufliche und familiäre Belastungen die Möglichkeit einer regelmässigen Chorteilnahme erschweren und zu Chorausritten führen. Die Auswertung des Workshops und der Interviews unterstützen auch die Feststellung, dass (Binnen-)Mobilität und berufsbedingte Umzüge zu einer grossen Fluktuation der Chormitglieder führen.

„Dazwischen hast du Kinder, Beruf, Karriere, fertig, aus, oder. [...]. Und ab 50, das sind die Jüngsten, 45, beginnt das wieder zu spielen.“ (Leitung_Seniorenchor)

„Wir haben ja viel ein Kommen und ein Gehen von Mitgliedern. Und wenn die gehen, dann bedauern die das immer sehr. Also es ist eigentlich höchst selten ein Grund mit dem Chor, sondern beruflich, oder dass es gesundheitlich nicht mehr geht.“ (Präsidentin_Kirchenchor)

„Ich finde auch, dass wir eine recht hohe Fluktuation haben. Also wir haben immer mal Abgänge und Neuzugänge. Also es/ Wir sind eben nicht so ein starrer Chor, in dem man, ja, sich sozusagen auf das Leben verpflichtet, auf Lebenszeit (lacht).“ (Vizepräsidentin_internationaler_Chor)

4.5 Geschlechterverteilung

4.5.1 Geschlechterverteilung in gemischten Chören

Wie stellt sich die Geschlechterverteilung in gemischten Erwachsenenchören dar?

In der grossangelegten Studie „Singing Europe“ wurde aufgezeigt, dass zwei Drittel der Chormitglieder in Europa weiblich sind. Abgesehen von einzelnen Ausnahmen haben gemischte Chöre einen grösseren Anteil weiblicher Mitglieder (Bartel & Cooper, 2015, S. 55). Auch Berg kommt in seiner Untersuchung zum Resultat, dass in gemischten Chören durchschnittlich zwei Drittel Frauen einem Drittel Männer gegenüberstehen; er stellt fest, dass Männerstimmen in allen gemischten Chorgattungen untervertreten sind und teilweise fast gänzlich fehlen (Berg, 2011). Schliesslich belegt eine jüngere Umfrage die gleiche Situation bei Kirchenchören in der Schweiz (Käser, 2017, S. 7).

Auch sechs Interviewte verweisen auf fehlende Männerstimmen in gemischten Chören. Eine interviewte Person führt dies auf die zeitliche Auslastung von Männern durch Beruf und Familie zurück, und ein weiterer Interviewpartner erwähnt die starke Beanspruchung von Männern im mittleren Alter.

„Da sind wir nicht alleine mit diesem Problem, weil insbesondere Männer zwischen 30 und 50 so stark gefordert sind, dass ein solches Engagement in einem solchen Chor eigentlich fast nicht möglich ist, oder eben schwer möglich ist.“ (Präsident_Oratorienchor)

„Das haben alle Chöre, Frauenüberschuss, Männermangel.“ (Vizepräsidentin_internationaler_Chor)

„Aber ich glaube, dass das für jeden Chor ein Handicap ist. Also ich wüsste da keine gute Lösung, wirklich nicht.“ (Präsidentin_Kirchenchor)

Vier der fünf befragten gemischten Chöre wünschen sich mehr Männer unter ihren Mitgliedern. Zwei dieser Chöre können keine zusätzlichen Frauen aufnehmen, weil sie verhältnismässig zu viele Frauenstimmen haben.

„Aber die meisten, die kommen, sind Frauen. Und da haben wir jetzt auch/ Wir mussten jetzt Wartelisten einführen. Oder wir sagen auch: ‚Bringt noch einen Mann mit‘. Dass einfach/ Was wir jetzt schauen müssen, ist, dass die Balance stimmt.“ (Präsident_Oratorienchor)

Das Ungleichgewicht an Frauen- und Männerstimmen hat Konsequenzen für die musikalischen Möglichkeiten der betreffenden Chöre. Im untersuchten Altersheimchor, der fünfundzwanzig Frauen und nur zwei Männer zählt, werden aufgrund dieser Besetzung fast ausschliesslich einstimmige Chorsätze gesungen. Der untersuchte Kirchenchor hatte zeitweise keine Tenöre in seinen Reihen und musste auf dreistimmige Chorsätze ausweichen oder Zuzüger engagieren.

Kreutz und Brünger (2012, S. 183) sowie Berg (2011, S. 152) führen das geringere Interesse von Männern an einer Chorerteilnahme auf deren oft fehlende Chorerfahrung im Kindheits- und Jugendalter zurück. Dies entspricht der im vorhergehenden Kapitel erläuterten Feststellung, dass Singerfahrungen in jungen Jahren eine Chorerteilnahme in späteren Lebensphasen beeinflussen. Deshalb soll nachfolgend kurz auf die Ursachen für die Unterrepräsentation von Knaben in Kinder- und Jugendchören und mögliche Lösungsansätze eingegangen werden.

Im Workshop wird von einem Verhältnis von durchschnittlich drei Viertel Mädchen zu einem Viertel Jungen in Kinder- und Jugendchören in der Schweiz berichtet, und auch in mehreren Interviews wird die ungleiche Beteiligung von Mädchen und Buben in Kinderchören angesprochen. Am Schweizer Kinder- und Jugendchor-Festival im Jahr 2017 haben gegenüber rund 1060 Mädchen nur 280 Knaben teilgenommen (Leu, 2017).

Es zeigt sich, dass unter anderem Vorurteile gegenüber singenden Knaben deren Interesse an einer Chorerteilnahme negativ beeinflussen können.

„Das Problem der Ungleichbesetzung ist bereits in Kinderchören zu beobachten, dort jedoch auch stimmbruchbedingt. Der weitaus überwiegende Teil der singenden Kinder sind Mädchen. Das mag auch daran liegen, dass unter den Gleichaltrigen solche Knaben, die im Kinderchor singen, weniger angesehen sind als fußballspielende“ (Berg, 2011, S. 133).

„Das Singen ist wie Balletttanzen und Eiskunstlaufen und so, das ist einfach/ Das ist weiblich konnotiert und für Haudegen einfach nicht geeignet, obwohl sie eigentlich schon noch gerne würden und so. Aber gesellschaftlich so, in ihren Peergroups ist das dann ni/ macht man das nicht, oder auch in der Familie macht man das nicht. Und dann gehen sie nicht.“ (Leitung_Seniorenchor)

Aus der Diskussion während des Workshops lässt sich die Empfehlung ableiten, Buben während der Pubertät in Knabenchören singen zu lassen, da sie sich dort unter ihresgleichen besser sozialisieren können als in gemischten Chören. In einem Interview wird eine Trennung von Buben und Mädchen in Jugendchören in Erwägung gezogen, um den unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen der beiden Geschlechter besser Rechnung tragen zu können.

Mit einem „Chor für stürmische Jungs“ versucht man in Hildesheim, Buben zu erreichen, die sich von herkömmlichen Knaben- und Kinderchorangeboten nicht angesprochen fühlen. In diesem Chor wird den Jungen ermöglicht, ihre Energie auszuleben und auf eine spielerische Art gemeinsam zu singen.

„Der geschlechtsspezifische Ansatz hat viele Vorteile, das Singen ist hier nicht so mädchenkonnotiert“ (Hürter, 2017, S. 36)

4.5.2 Frauenchöre und Männerchöre

Welche Entwicklungstendenzen lassen sich im Frauen- und im Männerchorwesen feststellen?

Nach wie vor gibt es im deutschsprachigen Raum mehr Männer- als Frauenchöre. Bei der Schweizerischen Chorvereinigung SCV waren 2017 126 Frauenchöre und 539 Männerchöre als Mitglieder gemeldet, wobei im Vergleich zum Jahr 2012 bei beiden Chorgattungen ein Rückgang von je knapp 20% zu verzeichnen war (Schweizerische Chorvereinigung, 2018). In Deutschland steigt die Zahl der Frauenchöre, während die Zahl der Männerchöre rückläufig ist (Hürter, 2016b, S. 22; Lutschewitz, 2012, S. 31 und 73). Viele Männerchöre haben einen hohen Altersdurchschnitt und Schwierigkeiten, jungen Nachwuchs zu finden. Dies führt zu Chorauflösungen oder zur Fusion mit anderen Chören. Traditionelle Männergesangsvereine sind mit einem unzeitgemässen Image behaftet. Um zukunftsfähig zu sein, müssen sie sich neuen Ideen gegenüber öffnen und sich weiterentwickeln (Baumann, 2014; Berg, 2011, S. 175; Friedel, 2016b; Lutschewitz, 2012, S. 36–39 und 82).

Auf den konservativen Ruf und das Problem des fehlenden jungen Nachwuchses vieler Männerchöre gehen auch drei Interviewte ein. Aus der Auswertung des Workshops und der Interviews lässt sich schliessen, dass Männerchöre, bei denen musikalische Qualität und Leistungsdenken im Vordergrund stehen, möglicherweise attraktiver für junge Nachwuchssänger sind.

„Ich meine, hier in [Ort] haben sich die beiden Männerchöre vor einigen Jahren zusammengeschlossen [...]. Aber sie sind natürlich im/ noch verhaftet in dem alten Männerchorwesen, in der alten Männerchortradition und -literatur. Und dann kommen Ensembles wie die [Name eines Männerchors] [...]. Das sind alles Leute zwischen achtzehn und dreissig Jahren. Und die fliegen von Festival zu Festival, oder von Wettbewerb zu Wettbewerb, und machen irrsinnig spannende und interessante Programme, auch spartenübergreifend, auch stilübergreifend. Das hat mit einem Traditions/ mit einem traditionellen Männerchor nicht mehr viel zu tun, ausser dass da Männer drin singen.“ (Leitung_Oratorienchor)

Der Leiter des untersuchten Männerchors kommt wiederholt auf das teils überkommene Repertoire von Männerchören zu sprechen.

„Das ist in den Männerchören sehr oft so, dass sie in eine Überalterung fallen. Und das ist/ Ich weiss halt auch nicht/ Das hängt vielleicht auch (betont) ein wenig mit der Literatur zusammen, die man hat.“ (Leitung_Männerchor)

Eine interviewte Person ist der Ansicht, dass Frauenchöre in Bezug auf Repertoireauswahl und klangliche Möglichkeiten aufgrund ihres kleinen Stimmumfangs und insbesondere des fehlenden Basses grundsätzlich weniger reizvoll sind als Männerchöre.

„Und aus Not müssen wir dann Frauenchöre gründen. Ja. Das ist eigentlich schade.“ (Leitung_Seniorenchor)

5 Zukunftsperspektiven

Nachfolgend werden zusammenfassend vier Thesen über die gegenwärtige Situation und die Zukunft des Chorwesens als immaterielles Kulturerbe präsentiert. Die Thesen wurden ausgehend von der Literatur und dem empirischen Material erarbeitet. Sie wurden im Rahmen eines Workshops mit Fachpersonen aus dem Chorwesen sowie im Interview mit einer weiteren Chorleiterin diskutiert und anschliessend weiterentwickelt.

Diversifizierung und Integrationspotenzial

Die Tendenz zu einer heterogeneren Gesellschaft spiegelt sich im Chorwesen in der Diversifizierung der Repertoires von Chören und in der Ausrichtung von Chorangeboten auf enger gefasste Zielgruppen. Neben eher homogenen Gruppen wie beispielsweise Seniorenchören gibt es Chorangebote, die sich auf die Verbindung verschiedener Generationen oder Nationalitäten ausrichten. Dieses gesellschaftliche Integrationspotenzial von Chören kann noch stärker ausgeschöpft werden. Zukünftig wird die Vielfalt an Chorangeboten weiter zunehmen. Durch gezielte Angebote wird der Zugang zum Chorsingen für Menschen jeden Alters und für Sänger/innen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und Bildungsniveaus gewährleistet.

Gewichtung der künstlerischen und sozialen Ziele

In der Chorszene kann insgesamt eine Qualitätssteigerung und Professionalisierung beobachtet werden, wobei die Gewichtung der künstlerischen und sozialen Zielsetzungen von Chor zu Chor unterschiedlich ist. Es gibt Chöre, welche die Leistungsorientierung des Arbeitslebens auf die Chorpraxis übertragen, auf künstlerisch perfekte Inszenierungen, professionalisierte Organisation und Marketing setzen. Andere Chöre gewähren Zugang unabhängig von musikalischer Bildung und gesanglichen Fähigkeiten. Sie zielen primär auf den sozialen Austausch zwischen den Teilnehmenden oder auf eine musiktherapeutische Wirkung des Singens. Diese Spannweite von Chorangeboten erfordert von Chorleiterinnen und Chorleitern eine entsprechende Palette an musikalischen und sozialen Kompetenzen. Die Professionalisierung und fachliche Ausdifferenzierung der Aus- und Weiterbildung für Chorleiterinnen und Chorleiter wird daher weiter voranschreiten.

Veränderung der Organisationsformen

Oggleich die Stimme ein „Instrument“ ist, das fast allen Menschen mit der Geburt geschenkt wird, und Singen daher einen vergleichsweise niederschweligen Zugang zur Musik bietet, steht das Chorwesen immer stärker im Wettbewerb mit andern Bildungs- oder Freizeitangeboten. Zudem wird es schwieriger, Menschen in ihren diskontinuierlichen Lebensverläufen zur dauerhaften Mitwirkung in einem Chor zu motivieren. Besonders Menschen im mittleren Alter, die beruflich stark gefordert und familiär eingebunden sind, scheiden häufig aus dem Chorwesen aus. Schliesslich führen die gesteigerte geographische Mobilität von Personen und ihre abnehmende Bereitschaft oder Möglichkeit, längerfristige Verbindlichkeiten gegenüber institutionellen Gefügen wie Vereinen oder Pfarreien einzugehen, zu Veränderungen innerhalb des Chorwesens. Dazu gehören eine grosse Fluktuation der Chormitglieder, Stimmensembles mit kurzem Bestand und die Gründung von Projektchören. Die Organisationsformen und Zielsetzungen von Chören verändern sich. Die Zahl von Chören, die über Jahrzehnte bestehen, wird abnehmen, die Dynamik von Chorauflösungen und -gründungen zunehmen.

„Feminisierung“

Viele traditionelle Männerchöre haben ein hohes Durchschnittsalter und Mühe dabei, Nachwuchs zu rekrutieren. In der Folge werden sie aufgelöst oder mit anderen Chören zusammengeschlossen. In gemischten Chören besteht oft ein Mangel an Männerstimmen und insbesondere an jungen männli-

chen Nachwuchssängern, während für Frauenstimmen teilweise Wartelisten eingeführt werden müssen. Ein Missverhältnis in der Geschlechterverteilung besteht bereits in Kinderchören. Die Anzahl Männerchöre wird weiter rückläufig sein, während die Anzahl Frauenchöre durch Neugründungen oder Umstrukturierungen von gemischten Chören zu Frauenensembles steigen wird.

6 Schlusswort

In der vorliegenden Studie wurden die Folgen des demografischen und gesellschaftlichen Wandels für das Chorwesen auf verschiedenen Ebenen analysiert und in pointierten Thesen zusammengefasst.

Für die sechs untersuchten Chöre lässt sich feststellen, dass alle entweder Wert auf die Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund oder auf die Mitwirkung von älteren Sänger/innen legen. Neben dem Altersheimchor und dem Seniorenchor integrieren auch der Kirchenchor und der Männerchor Menschen hohen Alters. In diesen vier Ensembles singen wenig Menschen mit Migrationshintergrund, während sie im Oratorienchor und im internationalen Chor stärker vertreten und explizit willkommen sind. In letzteren zwei Chören führen hohe Leistungsansprüche dazu, dass eine Mitwirkung nur für versierte Sänger/innen möglich ist.

Alle sechs als Fallbeispiele untersuchten Chöre prosperieren und sind mit ihren Mitgliederzahlen und -strukturen sehr zufrieden. Dieses auffallend positive Ergebnis muss relativiert werden und ist mitunter darauf zurückzuführen, dass fünf dieser Chöre von professionellen und sehr renommierten Chorleitenden dirigiert werden und der sechste Chor mit einem Amateurchorleiter mit regional grosser Bekanntheit probt. Zur Ergänzung dieses Bildes könnten in weiteren Studien zusätzlich Chöre mit Amateur-Chorleitenden oder Chöre in ländlich geprägten Regionen in den Fokus der Untersuchung gerückt werden.

Allgemein kann festgestellt werden, dass es für Chöre eine Herausforderung ist, den unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnissen der heterogenen Sänger/innenschaft gerecht zu werden. Sie müssen sich entscheiden, ob sie bereit sind, bezüglich ihrer künstlerischen Ambitionen Kompromisse einzugehen. Inklusion und künstlerisch hohe Ansprüche müssen sich nicht grundsätzlich ausschliessen. Aus den Mindestanforderungen, die ein Chor für die gesanglichen Ansprüche definiert, resultieren aber gesellschaftliche Ein- oder Ausschlüsse. Die Breite an Chorangeboten insgesamt ermöglicht jedoch Menschen unterschiedlicher musikalischer Vorbildung und Fähigkeiten in der Regel eine Teilhabe am Chorsingen.

Die Schweizer Chorszene ist insgesamt sehr dynamisch, lebendig und durchaus zukunftsfähig. Was Wittelsberger in ihrer Untersuchung des Chorwesens einer ländlichen Region in Deutschland abschliessend konstatiert, gilt jedoch auch für das Chorwesen in der Schweiz: „Viele Anstrengungen werden [...] nötig sein, um ein kulturelles Erbe, das über viele Jahrzehnte, teilweise über Jahrhunderte, gewachsen ist, nicht nur weiterzuführen, sondern zeitgemäß weiterzuentwickeln“ (Wittelsberger, 2001, S. 186). Zentral für die zukunftsorientierte Ausrichtung von Chören sind eine Offenheit gegenüber neuen Zielgruppen, Organisationsformen und Inhalten. Dabei ist ein gutes Diversity-Management von grosser Bedeutung. Diversität innerhalb eines Chors kann unter anderem hinsichtlich des Alters, Geschlechts, sozioökonomischen Status und der ethnischen Herkunft der Mitglieder bestehen. Wenn diese Vielfalt bewusst wahrgenommen und thematisiert wird, kann sie als Bereicherung für alle Beteiligten gestaltet werden. Integrative und niederschwellige Chorangebote erleichtern die kulturelle Teilhabe für interessierte Sänger/innen. In weiteren Studien könnte untersucht werden, ob der Wunsch nach einer Integration in einen Chor bei Menschen mit Migrationshintergrund besteht und welche unterschiedlichen Bedürfnisse diese Personen an Chorangebote haben.

Die Kontinuität des Chorwesens basiert auf seiner Wandelbarkeit, und das gemeinsame Singen schöpft seine Lebendigkeit im Laufe der Geschichte aus Veränderungen. Ein bewusster Umgang mit dem demografischen und gesellschaftlichen Wandel und die Bereitschaft, auf die veränderten Rahmenbedingungen zu reagieren, werden zur Zukunftssicherung eines lebendigen Chorwesens beitragen.

Am Beispiel des Chorwesens wurde exemplarisch illustriert, wie der demografische und gesellschaftliche Wandel die Tradierung eines immateriellen Kulturerbes beeinflusst. Da der künstlerische Anspruch bei der Tradierung des Chorsingens eine besondere Rolle spielt, ist eine Übertragung der Forschungsergebnisse am ehesten auf das Laienorchester- und Blasmusikwesen, auf Laientheater, Volkstanz und andere Traditionen aus dem Bereich der darstellenden Künste möglich. Die zunehmende Diversität der Bevölkerung führt jedoch zu vielfältigeren Voraussetzungen und Bedürfnissen in allen Bereichen des immateriellen Kulturerbes. Trägerschaften anderer lebendiger Traditionen sollen hiermit ermuntert werden, sich mit den gesellschaftlichen Veränderungen zu beschäftigen und die damit zusammenhängenden Entwicklungsperspektiven ihres Brauchtums zu erörtern.

7 Referenzen

- Agricola, S. (2003). Chorsingen und Marketing. In F. Brusniak, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Chorverbände (Hrsg.), *Chor - Visionen in Musik. Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert* (S. 141–166). Kassel: Bärenreiter.
- Allen, H. (2003). Vokales Laienmusizieren. In F. Brusniak, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Chorverbände (Hrsg.), *Chor - Visionen in Musik. Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert* (S. 173–191). Kassel: Bärenreiter.
- Amrhein, L., & Backes, G. M. (2008). Potenziale und Ressourcen des Alter(n)s im Kontext von sozialer Ungleichheit und Langlebigkeit. In H. Künemund & K. R. Schroeter (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten und kulturelle Unterschiede in Lebenslauf und Alter. Fakten, Prognosen und Visionen* (S. 71–84). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: 10.1007/978-3-531-90815-1_4
- Arnold, I. (2016). Demographischer Wandel - auch eine Chance? *Singen Die Zeitschrift des Schwäbischen Chorverbandes*, (02/2016), 6–8.
- Bacik, C. (2016). Die interkulturelle Öffnung von Kulturinstitutionen steckt in den Kinderschuhen. Mehr kulturelle Teilhabe von MigrantInnen würde den Zusammenhalt der pluralen Gesellschaft stärken. *Chorzeit*, 31(Okttober 2016), 24–25.
- Bartel, R., & Cooper, C. F. (2015). *Singing Europe, a pilot study edited by the European Choral Association – Europa Cantat, realised in the frame of the VOICE European Cooperation project with the support of the European Union. www.singingeurope.org*. Bonn: European Choral Association – Europa Cantat.
- Barth, D. (2016). Singen, Chorkultur, Migrationsgesellschaft und die allgemeinbildende Schule. In K. Ermert (Hrsg.), *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orte transkultureller Teilhabe* (Bd. 66, S. 81–89). Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.amj-musik.de/cum/>
- Baumann, K. (2014, September 21). Den Staub weggeblasen. *Ostschweiz am Sonntag*, S. 21–22.
- Behne, K.-E. (2003). Zur (Sozial-)Psychologie des Chorsingens. In F. Brusniak, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Chorverbände (Hrsg.), *Chor - Visionen in Musik. Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert* (S. 25–30). Kassel: Bärenreiter.
- Berg, H. (2011). *Instrumental – und Chorvereine in Nordrhein–Westfalen. Gegenwart und Zukunftsperspektiven. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung durch den Volksmusikerverbund NRW Förderprojekt des Landesmusikrates NRW*. Trossingen: Volksmusikerverbund NRW. E.V.

- Bernicke, A. (2016). Chöre und Migrationsgesellschaft – Gesellschaftspolitische Potentiale des Chorgesangs erkennen und nutzen. In K. Ermert (Hrsg.), *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orte transkultureller Teilhabe* (Bd. 66, S. 90–97). Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.amj-musik.de/cum/>
- Bischoff, S. (2011). *Deutsche Musikvereinigungen im demografischen Wandel – zwischen Tradition und Moderne* (Schriftenreihe der Bundesvereinigung Deutscher Orchesterverbände e.V. No. 5). Köln. Abgerufen am 4. Juli 2018 von http://www.miz.org/artikel/2011_BDO_Musikvereinigungen.pdf
- Bogner, A., Littig, B., & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bohnsack, R. (2000). Gruppendiskussion. In U. Flick, E. v. Kardorff, & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung – Ein Handbuch* (S. 369–384). Reinbek: Rohwohlt Taschenbuch Verlag.
- Brödel, C. (2003). Singen - ein unverzichtbares Humanum. In F. Brusniak, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Chorverbände (Hrsg.), *Chor - Visionen in Musik. Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert* (S. 15–24). Kassel: Bärenreiter.
- Brusniak, F. (2003a). Repertoirebildung und -pflege bei Chorvereinen. In F. Brusniak, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Chorverbände (Hrsg.), *Chor - Visionen in Musik. Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert* (S. 69–84). Kassel: Bärenreiter.
- Brusniak, F. (2003b). Zehn Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert. In F. Brusniak, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Chorverbände (Hrsg.), *Chor - Visionen in Musik. Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert* (S. 11–14). Kassel: Bärenreiter.
- Brusniak, F. (2016). Chor und Chormusik, II, zuerst veröffentlicht 1995, online veröffentlicht 2016. In L. Lütteken (Hrsg.), *MGG Online*. Kassel, Stuttgart, New York. Abgerufen am 10. November 2017 von <https://www.mgg-online.com/article?id=mgg15254&v=1.0&rs=id-7fbbbcfc-c9a6-f3b2-c4bf-beaf48b6cbfc>
- Büdenbender, N. (2016). Kinder- und Jugendchöre und Migrationsgesellschaft – Ergebnisse der Umfrage unter Chorleiter_innen. In K. Ermert (Hrsg.), *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orte transkultureller Teilhabe* (Bd. 66, S. 188–253). Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.amj-musik.de/cum/>
- Bundesamt für Kultur. (2012). Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz. Abgerufen am 10. November 2017 von www.lebendigetraditionen.ch
- Bundesamt für Kultur. (2015). *Kulturelle Teilhabe* (Positionspapier der Arbeitsgruppe Kulturelle Teilhabe des Nationalen Kulturdialogs). Abgerufen am 4. Juli 2018 von https://www.bak.admin.ch/dam/bak/de/dokumente/kulturelle_teilhabe/publikationen/positionspapier_kulturelleteilhabe.pdf.download.pdf/positionspapier_kulturelleteilhabe.pdf
- Bundesamt für Statistik BFS. (2015). *Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2015-2045. Die Bevölkerung altert in den nächsten 30 Jahren deutlich* (Medienmitteilung vom 22.06.2015). Neuchâtel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/39909/master>
- Bundesamt für Statistik BFS. (2017). *Statistischer Bericht zur Integration der Bevölkerung mit Migrationshintergrund* (No. 1722-1700–05). Neuchâtel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/neuveroeffentlichungen.assetdetail.2546310.html>
- Burckhardt-Seebass, C., & Lichtenhahn, E. (Hrsg.). (1991). *Die populäre Liedkultur der Schweiz und ihr Beitrag zur Identität und kulturellen Vielfalt*. Basel.
- Cajöri, C. (2009). Chormusik: Und sie singt doch, die Jugend. Interview mit Kathrin Renggli. In C. Merki (Hrsg.), *Musikszene Schweiz. Begegnungen mit Menschen und Orten* (S. 368–377). Zürich: Chronos.

- de Groot, K., & Neubauer, F. (2009). Die Phantasie ist ewig jung. Kulturelle Bildung im Alter. In A. Hausmann & J. Körner (Hrsg.), *Demografischer Wandel und Kultur. Veränderungen im Kulturangebot und der Kulturnachfrage* (S. 178–201). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutsche UNESCO-Kommission. (2014). Chormusik in deutschen Amateurchören. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <https://www.unesco.de/kultur/immaterielles-kulturerbe/bundesweites-verzeichnis/eintrag/chormusik-in-deutschen-amateurchoeren.html>
- Deutscher Kulturrat. (2007). *Kultur und demografischer Wandel: Konsequenzen für kulturelle Bildung und Soziokultur* (Positionspapier des Rates für Soziokultur und kulturelle Bildung im Deutschen Kulturrat).
- Deutscher Musikrat, & Deutsches Musikinformationszentrum. (2015). „Willkommen in Deutschland: Musik macht Heimat“. *Engagement für Dialog* (Pressemitteilung). Bonn: Deutscher Musikrat, Deutsches Musikinformationszentrum. Abgerufen am 4. Juli 2018 von http://www.miz.org/download/PM_Musik_macht_Heimat_2015.pdf
- Dreyer, M. (2009). Der demografische Wandel und die Kultur – was haben beide miteinander zu tun? In A. Hausmann & J. Körner (Hrsg.), *Demografischer Wandel und Kultur. Veränderungen im Kulturangebot und der Kulturnachfrage* (S. 36–48). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dreyer, M. (2011). Kultur und demografischer Wandel. Auswirkungen und Handlungsansätze. In K.-S. Rehberg, G. Staube, & R. Lindner (Hrsg.), *Kultur als Chance. Konsequenzen des demografischen Wandels* (Bd. 8, S. 55–66). Köln: Böhlau.
- Ehrismann, S. (2006, Dezember 21). Chorwesen. In *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11883.php>
- Ermert, K. (2016). Chor und Migrationsgesellschaft als Thema und als Projekt – Annäherungen, Ergebnisse und Perspektiven. In K. Ermert (Hrsg.), *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orte transkultureller Teilhabe* (Bd. 66, S. 15–46). Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.amj-musik.de/cum/>
- Fassbender, J. (2016). Schaut über den Tellerrand. *Chorzeit*, 23(Januar 2016), 16–17.
- Flick, U. (2000). Design und Prozess qualitativer Forschung. In U. Flick, E. v. Kardorff, & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung – Ein Handbuch* (S. 252–265). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flick, U. (2009). Qualitative Methoden in der Evaluationsforschung. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 10(1), 9–18.
- Fricke, A. (2011). Kulturteilhabe im Alter. Handlungsbedarf und Entwicklungspotenziale für den Kulturbereich. In A. Fricke & T. Winter (Hrsg.), *Kultur im demografischen Wandel. Impulse für die kommunale Kulturarbeit* (S. 23–29). München: Kopaed.
- Friedel, N.-H. (2015a). Reif on stage. *Chorzeit*, 19(September 2015), 22–25.
- Friedel, N.-H. (2015b). Willkommen im Chor. *Chorzeit*, 22(Dezember 2015), 13–15.
- Friedel, N.-H. (2015c). Wir singen für den Frieden. Interview mit Cornelia Lanz. *Chorzeit*, 22(Dezember 2015), 16–18.
- Friedel, N.-H. (2016a). Alle mal herhören! *Chorzeit*, 32(November 2016), 13–16.
- Friedel, N.-H. (2016b). Auf geht's, Männer! *Chorzeit*, 23(Januar 2016), 13–15.
- Friedel, N.-H. (2017). Musik machen ist Identitätsarbeit. Interview mit Dorothee Barth. *Chorzeit*, 40(Juli / August 2017), 20–22.
- Frischen, U., & Büdenbender, N. (2016). Kinder- und Jugendchöre und Migrationsgesellschaft – die Expert_innen-Interviews. In K. Ermert (Hrsg.), *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orte transkultureller Teilhabe* (Bd. 66, S. 254–323). Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.amj-musik.de/cum/>

- Gaupp, L., Stiehler, M., & Zauner, K. (2016). „Wissenschaft, Forschung, Ausbildung, Fortbildung“ – Diskussionsbericht. In K. Ermert (Hrsg.), *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orte transkultureller Teilhabe* (Bd. 66, S. 179–186). Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.amj-musik.de/cum/>
- Gebhardt, M. (2016). Die musische Breitenkultur ist eines der ältesten und stärksten Felder bürgerlichen Engagements. Von hier aus können starke Impulse für die Herausforderungen der Migrationsgesellschaft ausgehen. *Chorzeit*, 32(November 2016), 24–25.
- Gembris, H., & Nübel, G. (2006). Musik in Altenheimen: Künftige Arbeitsfelder der Musikpädagogik. In *Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik* (S. 283–297). Essen: Die Blaue Eule.
- Geyer, H. (2016). Frauenchor, zuerst veröffentlicht 1995, online veröffentlicht 2016. In L. Lütteken (Hrsg.), *MGG Online*. Kassel, Stuttgart, New York. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <https://mgg-online.com/article?id=mgg15396&v=1.0&rs=mgg15396>
- Haffner, P. (2015). „Die Welt, in der wir leben“. Interview mit Zygmunt Baumann. *Das Magazin*, 4–29.
- Hartogh, T. (2008). Musizieren und Musikhören im Alter - ein Aufgabenfeld der Musikpädagogik. In H. Gembris (Hrsg.), *Musik im Alter. Soziokulturelle Rahmenbedingungen und individuelle Möglichkeiten* (S. 150–161). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Haselbach, D. (2011). Kultur und Demografie. Was möchten Kulturnutzer - was können Steuerzahler tragen? In K.-S. Rehberg, G. Staupe, & R. Lindner (Hrsg.), *Kultur als Chance. Konsequenzen des demografischen Wandels* (Bd. 8, S. 147–160). Köln: Böhlau.
- Hausmann, A. (2009). Implikationen des demografischen Wandels für das Marketing von Kultureinrichtungen. In A. Hausmann & J. Körner (Hrsg.), *Demografischer Wandel und Kultur. Veränderungen im Kulturangebot und der Kulturnachfrage* (S. 132–147). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hausmann, A., & Körner, J. (2009). Ziel und Struktur des Sammelbandes. In A. Hausmann & J. Körner (Hrsg.), *Demografischer Wandel und Kultur. Veränderungen im Kulturangebot und der Kulturnachfrage* (S. 7–11). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heim, U., Fuchs, S., & Meldau, U. (2011). Zeitgemässe Chorarbeit. Drei Berichte aus der Praxis. *Musik und Gottesdienst*, 65, 106–116.
- Hippe, W., & Sievers, N. (2006). *Kultur und Alter. Kulturangebote im demografischen Wandel*. Essen: Klartext.
- Höpflinger, F. (2011, April 4). Demographische Alterung - Trends und Perspektiven. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Demografische-Alterung.pdf>
- Höpflinger, F., & Stuckelberger, A. (1999). *Alter. Hauptergebnisse und Folgerungen aus dem Nationalen Forschungsprogramm NFP 32*. Bern. Abgerufen am 4. Juli 2018 von http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp_resultate_nfp32_d.pdf
- Höppner, C. (2008). Musikpolitische Aspekte der alternden Gesellschaft. In H. Gembris (Hrsg.), *Musik im Alter. Soziokulturelle Rahmenbedingungen und individuelle Möglichkeiten* (S. 298–303). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Hürter, F. (2016a). Brücken bauen aus Klang. *Chorzeit*, 32(November 2016), 30–32.
- Hürter, F. (2016b). Tradition verpflichtet. *Chorzeit*, 23(Januar 2016), 19–22.
- Hürter, F. (2017). Jungs abholen, wo sie sind. Interview mit Dagmar Wortmann. *Chorzeit*, 35(Februar 2017), 36–38.
- Hürzeler, C. (2014, Mai 26). Junge Leute lassen sich über das Thema abholen. Interview mit Peter Krebs. *NZZ*. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <https://www.nzz.ch/wissenschaft/bildung/junge-leute-lassen-sich-ueber-das-thema-abholen-1.18309618>
- Käser, M. (2017). *Kirchenchöre ohne Nachwuchsproblem – Akquisition von jungen Mitgliedern in Deutschschweizer Kirchenchören* (Forschungsbericht der Hochschule Luzern – Musik No. 15).

- Luzern: Hochschule Luzern – Musik. Abgerufen am 4. Juli 2018 von https://zenodo.org/collection/user-lory_hslu_m_fb
- Keuchel, S. (2009). „Kultur für alle“ in einer gebildeten, ungebundenen, multikulturellen und veralteten Gesellschaft? Der demografische Wandel und seine Konsequenzen für die kulturelle Partizipation. In A. Hausmann & J. Körner (Hrsg.), *Demografischer Wandel und Kultur. Veränderungen im Kulturangebot und der Kulturnachfrage* (S. 151–176). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Koch, K. (2015a). Altersgrenzen in Chören? Zwischen Anspruch und Diskriminierung. *CHOR live*, (04), 22–23.
- Koch, K. (2015b). Chorsingen ist mehr als nur Musik. Der altersoffene Chor Münster (AChoM). *CHOR live*, (03), 14–15.
- Koch, K. (2015c). Es bewegt sich was. *Chorzeit*, 19(September 2015), 14–18.
- Koslowski, S. (2015). Warum und wozu „Lebendige Traditionen ausstellen und vermitteln“? Zur Umsetzung des „UNESCO-Übereinkommens zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes“. In Bundesamt für Kultur, Verband der Museen der Schweiz, & Museum für Kommunikation (Hrsg.), *Lebendige Traditionen ausstellen* (Bd. 1, S. 34–44). Baden: Hier und Jetzt.
- Krebs, P. (2014, Mai 26). Wie der Verein überlebt. *NZZ*. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.nzz.ch/wissenschaft/bildung/wie-der-verein-ueberlebt-1.18309616>
- Kreutz, G. (2016). Singen verbindet – Chöre und Singgruppen als gesellschaftliche Instanzen der Integration. In K. Ermert (Hrsg.), *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orte transkultureller Teilhabe* (Bd. 66, S. 58–68). Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.amj-musik.de/cum/>
- Kreutz, G., & Brünger, P. (2012). Musikalische und soziale Bedingungen des Singens. Eine Studie unter deutschsprachigen Chorsängern. *Musicae Scientiae*, 16(2), 168–184. DOI: 10.1177/1029864912445109
- Leu, R. (2017, Juni 28). Daten zu Kinder- und Jugendchören. E-Mail.
- Lutschewitz, H. (2012). *Chorgesang in Deutschland. Historische Entwicklung und aktuelle Lage des deutschen Laienchorgesangs. Eine kritische Bestandsaufnahme zum deutschen Kulturgut Chorgesang im Jahr 2012*. Heidelberg: BWB Verlag & Mediendienste.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Möller, P., & Winter, T. (2011). Kultur im demografischen Wandel. Eine problemorientierte Einführung Petra Möller, Thorben Winter. In A. Fricke & T. Winter (Hrsg.), *Kultur im demografischen Wandel. Impulse für die kommunale Kulturarbeit* (S. 9–22). München: Kopaed.
- Núñez, F. J. (2012). Globalization, multiculturalism, and the children’s chorus. In A. de Quadros (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Choral Music* (S. 203–215). Cambridge Companions Online. DOI: 10.1017/CCOL9780521111737.016
- Pries, L. (2016). Sozialkulturelle Implikationen der Migrationsgesellschaft in Deutschland. In K. Ermert (Hrsg.), *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orte transkultureller Teilhabe* (Bd. 66, S. 48–57). Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.amj-musik.de/cum/>
- Rehberg, K.-S. (2011). Negation der Wachstumslogiken? Zur „Kulturbedeutung“ demografischen Wandels. In K.-S. Rehberg, G. Staube, & R. Lindner (Hrsg.), *Kultur als Chance. Konsequenzen des demografischen Wandels* (Bd. 8, S. 27–39). Köln: Böhlau.
- Rehberg, K.-S., Staube, G., & Lindner, R. (2011). Vorwort. In K.-S. Rehberg, G. Staube, & R. Lindner (Hrsg.), *Kultur als Chance. Konsequenzen des demografischen Wandels* (Bd. 8, S. 7–17). Köln: Böhlau.
- Reul, A. (2015). Wir sind nicht farbenblind. Interview mit Anthony Trecek-King. *Chorzeit*, 22(Dezember 2015), 34–36.

- Riemer, F. (2016). Wissenschaft, Forschung, Ausbildung, Fortbildung – was wir jetzt brauchen. In K. Ermert (Hrsg.), *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orte transkultureller Teilhabe* (Bd. 66, S. 174–178). Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.amj-musik.de/cum/>
- Rohner, M. (2015). Schweizer Singvolk. *Panorama Raiffeisen*, (1/2015), 28–31.
- Ruckhaber, N. (2016). Willkommenskultur in der Deutschen Chorjugend. Voneinander lernen – miteinander leben. Statement im Rahmen des Tagungspodiums. In K. Ermert (Hrsg.), *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orte transkultureller Teilhabe* (Bd. 66, S. 125–127). Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.amj-musik.de/cum/>
- Schalz, D. (2015). Oft herrscht Hilflosigkeit. *Chorzeit*, 19(September 2015), 19–21.
- Schilp, M. (2017). Alles im Fluss. *Chorzeit*, 40(Juli / August 2017), 12–17.
- Schuhenn, R. (2007). Der Kirchenchor - ein Ensemble ohne Zukunft? In W. Bönig et al. (Hrsg.), *Musik im Raum der Kirche. Fragen und Perspektiven* (S. 492–500). Stuttgart: Carus / Gruenewald.
- Schweizerische Chorvereinigung. (2018, Februar 22). Zahlen von 2009 bis 2017. E-Mails.
- Schweizerischer Bundesrat. (2016). *Demografischer Wandel in der Schweiz. Handlungsfelder auf Bundesebene* (Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats 13.3697 Schneider-Schneiter).
- Shaw, J. T. (2016). “The Music I Was Meant to Sing”. Adolescent Choral Students’ Perceptions of Culturally Responsive Pedagogy. *Journal of Research in Music Education*, 64(1), 45–70. DOI: 10.1177/0022429415627989
- Sonntag, A. (2016). Frauen? Power! *Chorzeit*, 25(März 2016), 13–16.
- UNESCO. (2002). *Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes*. Abgeschlossen in Paris am 17. Oktober 2003. Von der Bundesversammlung genehmigt am 20. März 2008. Schweizerische Ratifikationsurkunde hinterlegt am 16. Juli 2008. In Kraft getreten für die Schweiz am 16. Oktober 2008. Systematische Rechtssammlung SR 0.440.6. Übersetzung. Stand am 6. Dezember 2016. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20071818/201612060000/0.440.6.pdf>
- Weismann, A. (2003). Jugendchöre als Sozialisationsagentur im Wandel der Zeit. In F. Brusniak, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Chorverbände (Hrsg.), *Chor - Visionen in Musik. Essener Thesen zum Chorsingen im 21. Jahrhundert* (S. 107–140). Kassel: Bärenreiter.
- Wise, G. W., Hartmann, D. J., & Fisher, B. J. (1992). Exploration of the Relationship between Choral Singing and Successful Aging. *Psychological Reports*, 70, 1175–1183.
- Wittelsberger, E. (2001). *In Freud und Leid zum Lied bereit? Das Oberwesterwälder Chorwesen im Wandel der Zeit*. St. Augustin: Gardez!-Verlag.
- Wyss, S. (2016, März 22). Vereinswesen und altmodisches Repertoire in Chören sind „out“, lose Gruppierungen „in“. *Solothurner Zeitung online*. Abgerufen am 4. Juli 2018 von <http://www.solothurnerzeitung.ch/solothurn/kanton-solothurn/vereinswesen-und-altmodisches-repertoire-in-choeren-sind-out-lose-gruppierungen-in-130149922>